

Der Wolgadeutsche

Preussische
Staatsbibliothek
Berlin

Unabhängige Zeitung für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutstums

Bezugspreis für das Vierteljahr: Deutschland 24 M. bei der Post direkt unter Kreuzband 30 M., jährlich: Holland 3 Gulden, Argentinien 5 Pesos, Vereinigte Staaten von Nordamerika 2 1/2 Dollar, Kanada 2 1/2 Dollar, (Australien nur unter Kreuzband)

Verleger:
Harden 11832

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a

Druckanstalt: Wolga-
bücherei Berlin

Insertionspreis Die schlagspaltige Zeile oder deren Raum 6—M. Stellen, Angebote und Besuche 3—M. Rabatt nach Tarif. Bei Abrechnung: Postfach-Konto Berlin NW 7, Nummer 3661 und Kontokorrent-Konto Berlin NW 9

Nummer 12

Berlin, den 15. September 1922

1. Jahrgang

Ein Schritt zur Wirtschaftsmission.

Die Wolgadeutsche An- und Verkaufs-Gesellschaft, die seit dem Tage ihres Bestehens den deutschen Kaufmannsgenossenschaften als aktives Mitglied angeschlossen ist, ist nun auch dem Autonomen Gebietsverband der wolgadeutschen Konsumgenossenschaften (Remobsojus) in Saratow als Mitglied beigetreten. Durch den anlässlich dieses Beitrittes am 6. September unterzeichneten Anknüpfung an den Generalverband der deutschen Kaufmannsgenossenschaften abgeschlossenen Vertrag zwischen ihr und dem Remobsojus ist sie zu dessen Abteilung für Deutschland bestimmt worden. Der Vertrag ist von ihrem Vorstand einerseits und vom Bevollmächtigten des Gebiets der Wolgadeutschen in Berlin, Herrn A. Schneider, andererseits unterzeichnet.

Die Bedeutung dieses Vertrages liegt nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf moralischem Gebiet. Die Wolgadeutsche An- und Verkaufs-Gesellschaft ist durch ihn einmal zur beruflichen Vermittlerin zwischen dem Wirtschaftsleben des autonomen Gebietes der Wolgadeutschen und dem Deutschlands geworden, dann aber ist ihr auch die ernste und jegensvolle Arbeit zugefallen, den machtvollen Kaufmannsgedanken in die Kolonien zu verpflanzen und ihn dort produktiv zur Entfaltung zu bringen.

Die Ausgestaltung der wirtschaftlichen Seite des Vertrages wird unter den heute obwaltenden Umständen zähe, schwere Arbeit verlangen, um so mehr, als sie ganz auf das hohe Ziel der Wirtschaftsmission im vollen Sinne des Wortes eingestellt ist. Die Rolle des Vermittlers ist immer eine besonders schwere, wenn nicht günstige Voraussetzungen zur Zusammenarbeit vorliegen. In diesem Falle sind diese Voraussetzungen vorhanden, und es liegt nun an der Leitung der nunmehr gesetzlich geregelten Wirtschaftsbeziehungen, den Kontakt mit den Kolonien zum wahrhaften Dienst an den wolgadeutschen Volksgenossen zu machen. An ihrem Arbeitserfolg in dieser Hinsicht zu zweifeln, liegt kein Anlaß vor, da der Genossenschaft nicht nur namhafte Kapitalien zufließen und Kredite gewährt werden, sondern ihr auch sachkundige energetische Persönlichkeiten beigetreten sind, die sowohl den deutschen Markt als auch die russischen Verhältnisse zur Genüge kennen. Weiteres ist von nicht geringster Bedeutung, da es für die wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland von Wichtigkeit ist, sich in die heutigen Verhältnisse drüben ruhigen Blutes und sachlichen Gedankens hineinzuversetzen.

Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse an der Wolga, besonders im Gebiet der Wolgadeutschen, haben eine enorme Entwicklung des Genossenschaftswesens hauptsächlich seit dem Herbst vorigen Jahres hervorgerufen. Parallel mit den wolgadeutschen Konsumgenossenschaften, deren Ansehen sich infolge ihrer großen Leistungen seit einem Jahr bedeutend gehoben hat, arbeiten seit dem vorigen Winter im Gebiet landwirtschaftliche Genossenschaften, denen die Debung der Bauernwirtschaften angelegen ist. Diese einem elementaren Bedürfnis entspringenden und den heutigen russischen Staatsgrundgesetzen angepaßten Genossenschaften bilden zur Zeit die Grundlage der landwirtschaftlichen Organisation. Und wenn es auch noch in mancherlei Dingen hapert, so nimmt der Bauer doch gern jede höhere wirtschaftspolitische, ihm vielleicht nicht immer zuzugewandene Form an, wenn sie ihm nur die Schonung und den Ausbau seiner Wirtschaft bietet. Wie man nun auch zu den Sowjets steht, Tatsache bleibt, daß einzig und allein das Genossenschaftsprinzip, auch in der Sowjetform, die Garantie bietet für die Entwicklung der ruinierten Bauernwirtschaft. In Westeuropa haben die ländlichen und die Konsumgenossenschaften Wunder geleistet, besonders unter den ärmeren und ärmsten Schichten der Bevölkerung. Und da auch unsere Bauern heute zu keiner anderen Schicht als nur der armen und ärmsten zu rechnen sind und auch die neue Wirtschaftspolitik der Sowjets mancherlei Gutes leistet, ist die Schlussfolgerung in bezug auf unsere Kolonien klar. Dem Bauer, der heute in Rußland mehr denn je blüht und nach westeuropäischen Begriffen geradezu barbarisch anmutet, wird dadurch ein Kiegel vorgeschoben.

Die Konsumgenossenschaften des autonomen Gebietes der Wolgadeutschen haben ihre Existenznotwendigkeit und -fähigkeit seit 1918 durch ihre Verteilungsarbeit hinlänglich bewiesen. Durch sie gelangten die vom Staate erhaltenen Waren an die Bevölkerung. Und wenn es nicht immer soviel waren, wie der Bedarf erforderte, so lag dies nicht an ihnen, sondern an den allgemeinen politisch-wirtschaftlichen Verhältnissen Rußlands. Ihre

Tätigkeit wird von den ersten wolgadeutschen, zumeist karitativ Genossenschaftlern geleitet; freilich steht das Unternehmen unter sowjetantlicher Kontrolle. Der Umstand, daß es sich hier aber ebenso wie bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften um eine Organisation mehr privaten und privatrechtlichen Charakters handelt, welcher Charakter sich aus den besonderen Verhältnissen der wolgadeutschen Autonomie erklärt, dieser Umstand ist Gewähr dafür, daß sich das elastische Kaufmannsprinzip auch in diese neuartige Organisation hineinfindet. Die Wirtschaftsmission hat jedoch das führende Wort, was bei Vertragsabschluss zwischen der Wolgadeutschen An- und Verkaufs-Gesellschaft und dem Remobsojus genau formuliert wurde.

Das Genossenschaftsprinzip verpönt gerechterweise andere Verdienste, als sie zur Sicherung und Ausgestaltung der Tätigkeit unumgänglich sind. Private Interessen können nicht in Frage, und so kann der Wirtschaftsdienst für die Wolgakolonien in dem Sinne erfolgen, in dem er in Anbetracht der Armut unserer Kolonien in erster Linie zu begründen ist. Privatkapitalien, die der wirtschaftlichen Mission zu dienen wirklich bereit sind, werden ihren Weg, wollen sie sich in den Kolonien betätigen, mit dem des lauernden Genossenschaftswesens in Einklang bringen müssen.

Die Wolgadeutschen in Argentinien.

Von Simon Stieglitz

II.

Wir haben gesehen, daß die ärmeren Pächter, trotz ihrer großen Ernten, aus der Hand in den Mund leben. Die Schuld hieran liegt einerseits an den kapitalistischen Ausbeutungsmethoden, andererseits an der Zersplitterung der Kolonisten. In der kolonialen Wirtschaft lauern vier: der Strokarundbesitzer, der Zwischenpächter, dessen Verwalter und der Händler. Alle vier überleben sich in der wunderlichen Schlaubei, der unsere vertraulichen Landsleute sehr oft zum Opfer fallen. Die Pacht muß mit bestem Getreide bezahlt werden. Zufstellung frei Bahn. Der Vorhändler arbeitet mit 50 bis 200 Prozent, je nachdem, ob ihm von einer Genossenschaft (Grenzen gesetzt) sind oder nicht. Für Gartenland in der Nähe der Bahn, an deren Ende Winifreda liegt, werden ungeheure Pachtbeträge erhoben.

Unsere Deutschrussen werden hauptsächlich von ausländischen Schachern, Türken, polnischen und ukrainischen Juden beuchert. Sie sind meistens in den Provinzen Entre Rios, Buenos Aires und der Pampa seitherzeit von Baron Hirsch als Landwirte angehehelt worden. Trotzdem sie aus den ärmlichsten Verhältnissen kommen, ist es eine Seltenheit, wenn sich jemand von ihnen mit Ackerbau beschäftigt. Vielmehr haben sie ihr Land wieder verpachtet, oder bearbeiten es in Form des andern Ackerbaus. Sie mieten Acker an oder verpachten es für 20 bis 50 Prozent von der Ernte, wobei der Pächter ihnen noch Säbner, Butter usw. zu liefern und verschiedene Arbeiten zu verrichten gezwungen ist. Da der Wucherer meistens ein Geschäft besitzt, so muß sein Pächterflasse natürlich auch alles, was er braucht, von ihm beziehen. Gewöhnlich fangen diese Geschäftsleute ihren Handel mit 400 bis 500 Pesos an. Sie fahren nach Buenos Aires und eröffnen auf einer, wenn nicht auf zwei Banken ein Scheidkonto. Sodann geben sie zu einer großen Firma und kaufen sich in bar für einige Hundert Pesos Waren und stellen einen Scheck auf, sagen wir, Banco National aus. Dasselbe tun sie bei einem zweiten und dritten Kaufhaus. Die Ware wird geschickt und der Wucherer geht los. In einigen Monaten kommen die Reisenden der Kaufhäuser; um ihren „guten Kunden“, der bar bezahlt hat, zu besuchen. Reisender: „Na, braucht er keine Ware?“ Geschäftsman: „Gerade vor Ihnen ist gewesen der Reisende von dem großen Geschäft in Buenos Aires A. und ich habe bestellt bei ihm, was ich brauche. Er hat mir auf ein halbes Jahr gestundet die Zahlung.“ Den Reisenden packt der Reiz. „Ah, was jenes Haus kann, können auch wir!“ Er fängt an, den Wucherer dahin zu überreden, auch bei ihm zu bestellen. Gerade das hatte der Wucherer bezweckt. Wie dazu gezwungen, bestellt er auch bei diesem, und so kriegt er seinen Laden voll Ware und kann den Schacher beginnen. Manche Artikel werden sogar unter dem Einkaufspreis verkauft (mit Sped fängt man Räufe), um nur die Kundenschaft in den Laden zu bekommen. Geht das infolge der Konkurrenz schief, so macht er einigemal künstlich Bankrott und ist ein gemachter und angesehener Kaufmann. Es ist eine Seltenheit, daß ein solcher Wucherer in 5 bis 10 Jahren Hunderttausende von Pesos verdient und jährlich Millionenumsätze macht. Geschäft und Konkurrenz werden mit Erlauben und unerlaubten Mitteln betrieben, denn „Geld beherzigt die Welt.“

Wie werden die Reichtümer angeschafft? Man macht den Landwirt und besonders den Pächter abhängig durch Kreditgewährung. Indem man ihn mit Schmeicheln überhäuft, übt man eine Art „Reberung“ auf ihn aus, um ihn anzu-

benken. Den Pächter läßt man immer „zappeln“, so daß er dankbar sein muß, wenn er ausgescholten bekommt. Der Eigentümer und besonders die führenden Männer in der Umgebung der Kolonien werden mit Glas-Handschuhen angefaßt, denn man weiß, hat man den Voch, so hat man auch die Herde. Man packt ihn an seiner schwachen Seite. Der eine kriegt die Ware nachweisbar billiger als die anderen. Den anderen Kolonisten läßt man mal zum Mittag ein, den dritten besucht man in seiner Behausung oder er wird Gebatter. Im Kaufleben ist besonders der Alkohol wichtig. Sinkt der „Petter-Wilhelm“ und die „Wes Lisbet“ nicht taufstuck, so wird ihnen eins eingeschickt, manchmal mit einer betäubenden Beimischung, und der Zaft zaubert die Kaufstift schon hervor. Gewöhnlich wird sodann „aufgeschrieben“, besonders bei solchen, die im Schuldenverhältnis stehen. Besonders gern wird dies vor der Ernte gedeckelt. Da setzt sich der Geschäftsmann auf den Sultz oder das Auto, macht eine Rundfahrt und sieht zu, auf wieviel er sich einen Schuldigen ausstellen lassen kann. Er verpflichtet den Bauern, sein Getreide auf Termin bei ihm im Galpon (Getreidemagazin) aufzubewahren. Er könne „ja Preis machen“ verkaufen, wann er wolle (gewöhnlich wird der Kolonist aber bei dem schlechten Stand des Getreides gezwungen, „Preis zu machen“), bietet dem kreditwürdigen Kunden Geld, Zade, Bindgarne und alles, was ein Kolonistherz begehrt, an. Schenkt auch der Kirche im Dorfe ein Heiligenbild für einige hundert Pesos. Kurz, auf geraden oder krummen Wegen, mit Gutem oder Bösem, wird nun Jagd gemacht auf den Weizen des Kolonisten. Er erzielt es, daß Tausende von Doppelpentern in sein Getreidemagazin gelagert oder durch ihn sofort verkauft werden.

Worin besteht nun der Wucher? Beim „Aufschreiben“ werden auf jeden Meter Stoff oder jedes Kilo Gewicht nach Gutbunden des Geschäftsmannes 10 bis 100 Prozent zu den ortsüblichen Preisen aufgeschlagen. Am Schluß des Jahres wird die ganze Schuld noch mit 10 bis 20 Prozent Zinsen. (In Wirklichkeit sind es 20 bis 40 Prozent.) Beispiel: Wers schlimm ist es, wenn der Kolonist nicht lesen und schreiben kann. Diese Wucherpreise müssen mit dem Ernteertrag bezahlt werden. Bei Entgegennahme des Getreides werden 1 bis 5 Kilo vom Tack abgeknüpft. Spürt nun der Geschäftsmann, daß der Preis steigt, so verlangt er vom Pächter, daß er „Preis mache“. Hat der Kolonist an der Wucherer verkauft und hat Geld herauszubekommen, so wird die Auszahlung monatlang hinauszog, und in vielen Fällen ist der Kolonist gezwungen, dafür Ware zu kaufen. Mit dem auf Termin liegenden Weizen spekuliert nun der Wucherer. Er wird verkauft, wird veräuert, und schließlich macht der Wucherer Bankrott.

So ähnlich wird in allen Provinzen, besonders aber in Entre Rios, Buenos Aires und der Pampa, in Winifreda und Barón gearbeitet. In Winifreda ging es sogar so weit, daß ein Kaufmann, als er merkte, daß die Gegend mit Kolonisten besetzt wird, mit dem Zwischenpächter einen Kontrakt abschloß, wonach sein anderer Kaufmann als nur er in Winifreda Handel treiben konnte. Die Ordnung des Ganzen besteht darin, daß die Wucherer es meisterhaft verstehen, ihren Diebstahl zu rechtfertigen indem sie den Kolonisten als den Schuldigen auszeichnen und sich als Wohltäter proklamieren. (Und nichtwichtig ist es, daß gerade diejenigen Personen an den Schwindeln der Wucherer glauben, die selbst ähnlichen Charakters sind.) Wie wird das gemacht? Infolge der herrschenden Ungerechtigkeit kommt es vor, daß der Pächter, vor allen Zeiten ausgebeutet, nicht weiß, wie er aus den Schulden herauskommen soll, über Nacht kein Hab und Gut, sein Weib und Kind auf seinen Wagen läßt und davon fährt. Dem Wucherer könnte jeder dritte Mann davon fahren, und er würde doch immer noch mit Gewinn abkommen. Nun wird alles in Bewegung gesetzt, die Polizei, das Gericht, die Zeitungen. Wenn in einem Jahre einer von Tausenden verkommt, so werden solche Fälle verallgemeinert, und aufhört dem Wucherer die Schuld zu geben, sind die Kolonisten anfanglich die Schlämpe. Ja, dem Kolonisten selbst wird es eingeschrieben, daß er, der Wucherer, nun betrogen worden sei. Indem der Wucherer manchem Kolonisten besonders schmeichelt oder ihm etwas billig verkauft oder schenkt, muß er ihn dazu aus, daß er für ihn auf spricht. Der Kolonist glaubt nun wirklich, einen Wohltäter vor sich zu haben und läßt seinen Wohltäter, bringt ihm seinen Weizen, kauft bei ihm, läßt „aufschreiben“. Bis er eines Tages selbst der Geprellte ist. Was braucht der Wucherer mehr als solche Arbeitsklaven?

Dieser Ausbeutung könnte dadurch vorgebeugt werden, daß unsere Kolonisten sich wirtschaftlich zusammen schließen. Den führenden unter unseren Landsleuten da drüben erwächst hier eine besondere Aufgabe, denn was der Angegebene sagt, wird von den anderen befolgt. Zusammenhalten gegen den Wucher!

Die wirtschaftliche und kulturelle Förderung des Wolgadeutstums durch wahrhafte und selbstlose Nächstenliebe

und Hilfe ist der Sinn unserer Arbeit.

„Von jedem ein Raden gibt dem Radten ein Rad.“

Einzelnummer 3 Mark.

Vom Deutschtum in Sowjetrußland.

Von Georg Dönhoff.

Wo Deutsche sind, ist Leben, ist Arbeit, ist Initiative. Man muß unter den Deutschen in Rußland bis in die jüngste Zeit hinein gewohnt, mit ihnen gelitten und gestritten haben, um zu begreifen, wie der deutsche Geist in Rußland sich wieder durch die Jahre gegen ihn während des Krieges, noch durch die äußerlich schwersten Prüfungen während der Jahre der Revolution, der Bürgerkriege und der Hungersnot hat unterlegen lassen. Aber man darf die genannten Faktoren an Rußlands Schicksal der letzten 8 Jahre nicht so ganz allgemein nennen, will man von den Deutschen sprechen. Wie ausgerechnet für das Deutschtum in Rußland bestimmt, sind all diese Schicksalschläge jedesmal mit ganz besonderem Nachdruck auf die deutschen Kolonistengebiete Rußlands niedergefallen. Die Vertreibung von Haus und Hof durch die zaristischen Liquidationsgesetze, dieses Schandkapitel des Weltkrieges, dann die Folgen der Revolution, die Bürgerkriege, schließlich die Wucherzeiten der Jahre 1920—1922 und mit ihnen die Hungersnot — sie betrafen der Reihe nach, mit schwerer Wucht vornehmlich das deutsche Bauernelement Rußlands. Die schwersten Schläge seit 1914 haben in Rußland die deutsch-kolonistischen Gebiete erlitten.

Und doch. Kaum war 1917 die Märzrevolution ausgebrochen, als die Deutschen Rußlands auch schon zu Kongressen zusammenkamen, um Weg und Form ihres künftigen freien Lebens festzusetzen. Durch die revolutionären Unruhen noch zu Kerenkows Zeiten und die darauffolgende Oktoberrevolution jedoch kam das öffentliche Leben der Deutschen Rußlands wieder ins Stodern. Es schwieg, bis die gräßliche Hungersnot mit ihren schauderregenden Leichenhaufen die Decke zerbrach, die wieder 4 Jahre lang über dem Deutschtum gelastet hatte. Die wirtschafts- und politisch-geographische Neugestaltung des ehemaligen Zarreichs hat die Deutschen in den Ostprovinzen, in Bessarabien und im ehemaligen Königreich Polen anderen Staatsgebieten zugeführt. Heute finden wir im eigentlichen Rußland folgende rußlanddeutsche Gruppen:

Annähernde Angaben vor der Oktoberrevolution

	Deutsche	Deßj. Landbevölk.
Zentralruss. Gruppe u. Petersburg	120 000	470 000
Wolgadeutsche Gruppe	475 000	2 000 000
Sibirische u. Mittelasiatische Gruppe	120 000	750 000
Kaukasische Gruppe	30 000	150 000
Südrussische Gruppe	300 000	4 000 000
Wolhynische Gruppe	60 000	165 000
Insgesamt	1 305 000	7 535 000

Wie sich diese Zahlen inzwischen verändert haben, darüber liegen zur Zeit keine genauen Angaben vor. Das Land ist in Staatsbesitz übergegangen, wird aber von den deutschen Kolonisten noch bearbeitet, d. h. soweit es ihre untergeordnete Wirtschaftskraft heute zuläßt.

Unter den Sowjets besitzen die Deutschen Rußlands, wie alle anderen Völkern, eine gewisse nationale Bewegungsfreiheit, wenn man es so nennen darf. Die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß die Wolgadeutschen seit Herbst 1918 ihre autonome Verwaltung besitzen, die, so nützlich und nachteilig es oftmals auch schien, ihnen gegenwärtig in mancherlei Hinsicht doch zugute kommt. Die übrigen deutschen Gruppen in Sowjetrußland unterliegen dem allgemeinen russischen resp. ukrainischen, kaukasischen usw. Verwaltungsapparat.

Ungeachtet der Verschiedenartigkeit ihrer Interessen im einzelnen, haben sich die Deutschen Sowjetrußlands (in der Hauptsache Kolonisten) im Frühjahr und Sommer d. J. zu einem Deutschen Wirtschaftsverband mit dem Sitz in Moskau, zusammengesetzt. Ueber den lokalen Verstrickungen stehen die allgemeinen Charaktere. Sie kommen in der Notwendigkeit des allgemein-kolonistischen Wirtschaftsschutzes und der zentral geleiteten und verteidigten allgemein-kulturellen Tätigkeit zum Ausdruck. Seit Ausbruch der Hungersnot haben sich in den einzelnen Kolonistengebieten nicht wenige Organisationen mehr der weniger privaten oder privatrechtlichen Charaktere (Interessen- und Berufsverbände, landwirtschaftliche und Konsumgenossenschaften) gebildet. Die heutigen russischen Verhältnisse machen einen zentralen Zusammenschluß dieser Organisationen unumgänglich, wollen sie die großen Vorteile zentraler Wirtschaftstätigkeiten genießen. Wenn auch nur eine geringe, eine Förderung erhält das öffentliche Leben der Deutschen doch auch dank des neuen Vereinsgesetzes. Je mehr nun örtlicher Initiative entfaltet wird, desto wichtiger erweist sich die zentrale Anknüpfung der Interessen des Deutschtums in Sowjetrußland. Diesen Umstand erkennen die führenden Persönlichkeiten des Wirtschaftsverbandes wohl am besten, und die Befürchtungen, die man schon in Berliner kolonistischen Emigrantenzentren ausgesprochen hat, der Bau beginne vom Dach aus, sind zum mindesten verfrüht. Die allgemeinen Regungen zum wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau der Kolonien unter den neuen Verhältnissen aus eigener Kraft müssen unbedingt zentral fixiert werden. Man muß den führenden Organisationsleiter Tiefblick und Lebensverständnis vertrauen, daß sie das „Dach“ nicht am Zwirnsfaden an den Himmel hängen. Die Weisheit des Wiederaufbaus unter den heutigen Verhältnissen ist unter den Kolonisten in Rußland, nicht in Kreisen des Emigrantentums daheim. Wir von hier aus können die Arbeit des Wirtschaftsverbandes nur fördern, in der Zuversicht, daß etwaige Parteipolitische Unzuverlässigkeiten sie dem wirklichen Leben nicht entfremden. Letzteres kann nicht befürchtet werden, so lange die allgemeine Leitung, insbesondere die sachmännliche in Händen der Parteiführer, die ja doch das Gros des Gesamtapparates bilden, verbleibt. Vorherrschender des Verbandes ist der Moskauer Fabrikant Ina. N. M. J. Ihm zur Seite stehen zahlreiche rußlanddeutsche Advokaten, Fabrikanten, Geschäftsleute, Gelehrte, Lehrer usw. Ihnen, die sie in den neuen russischen Verhältnissen zu Männern der Öffentlichkeit herangereift sind, gilt es jetzt zu vertrauen.

In diesem Sinne begrüßen wir den am 25. September in Moskau stattfindenden Kolonistenkongress. Möge er die Hoffnungen, die seine Mitwirkenden auf ihn setzen, voll und ganz erfüllen. Wir verkennen nicht die zahllosen großen Schwierigkeiten der Arbeit unter den heutigen Verhältnissen. Dennoch auch und im Interesse des Deutschtums in Sowjetrußland, seit dem Deutschtum in Rußland, heißt seinen neuen Führern!

Im Heimkehrlager.

Um die braunen Holzbaraden auf dem letzten Hügel hinter der Stadt Spinnen Abendnebel ein festes Netz, leuchtend und grau wie frische Spinnweben. Auf welchem Septembergras liegt schwere Knechtsternchen, jagt sich ins Schußleder ein, macht es weich und altförmig. Ein paar Wildgänse ziehen über uns lautlos und schweigend nach Süden. In den Büschen neben der holperigen Landstraße rauchelt es. Welche Luft! Ein kühlender Nordwest zieht durch die Anlagen, aber's Feld, nach Süden. Es liegt schon so viel Herbst in dieser Verberung, in diesem Weg zum Heimkehrlager.

Unterwegs waren wir ein paar Mologistenjungen begegnet, die zur Kantine zogen. Wohl hinter der Mädchenbarade, die zum Tanz ging. Die Mädchen, die uns gefolgt haben mochten, schickten wie verlegen: sie trugen Kleider mit bunten Wändern, hatten neue schöne Schuhe an den Füßen und farbige Hüte auf dem Haar. Ihre Augen spielten schalkhaft, glühten wohl auch ein wenig. Tanzstoffsche. Aber schon in der Jungenschar dahinter wehte es erster. Jemandem in den Kolonien, vor Jahren einmal, hatte ich das Lied zum erstenmal gehört. Bauernjungen sangen es. „Es zogen einst...“ Zwei Bauernjungen zogen in den Krieg, um die Welt zu sehen. Als sie zurückkamen, wurden sie von ihren Eltern ermordet. Die hatten sie nicht wiedererkannt, weil die Jungen reich und fein geworden waren. Ich habe mich oft über die Tragik gewundert, die unser herbes Volk in seine Lieder legt. Sinnvolle, erste Tragik, die nachdenklich macht. Sind es die Zeiten der Kirgisenlärche, die da immer wieder aufleuchten? Hier, auf deutscher Landstraße, auf die man sich alte Eiden denkt, sang das Lied wieder an mein Ohr, in mein Herz. „Es zogen einst...“

Als wir in die Barade eintraten, hörten wir Kinderweinen. Die alte Mutter der Familie, zu der wir gekommen waren, räumte gerade die Ueberreste des „Nachteffens“ ab: „Stiepmutter“ hatten sie gelöst, dazu hatte es jedem eine Scheibe Brot getragen und viel Brot. 150 Seelen in einer Barade. Sie ist in Kabinen eingeteilt, deren Wände hängende Decken sind. Man denkt an eine Auswandererbarade, währenddurch wohl auch an russische Militärkasernen. Vieles erinnert an sie. Der Kaffee, mit dem die Kinder zugebuddelt wurden — es ist schon empfindlich kalt in den Holzbauten — schien trotz mattem Licht aus der elektrischen Birne stark fadenförmig. Aber seine Dienste als „Rube“ verliert er noch in alter Treue. Ein Schlüsschen „guter Tee“ hätten wir gern getrunken, weil der Zamomar, „heißer Nachberich“ an die Sonntagmittage im Badhaus erinnerte, an den mit weißen Sandfiguren bedeckten Lehmöfen, an „dünnen Acker“ und „Stoppel“. Das war ja einmal. Auch das mit den Apfelschnitten im Tee auf der „Matra“.

Den „Redder Kondraschke“ hatte ich schon in Waranowitschi kennen gelernt. Wir saßen damals oft auf der Holzbank vor der Barade Nr. 93 und blinzelten schüchtern in die untergehende Sonne. Die Sonne ging nach Westen unter, unsere Hoffnung aber stieg im Westen auf, Deutschland! Nun sind wir hier. Sind müde geworden von dem vielen Hin und Her in diesem fremden Land, das unserer Väter Land ist, aber nicht unseres. „Mir sein von der Wolga“, sagte das kleine Fische, des Redders Kondraschke jüngster Trompete, als ich auf der Bank vor Barade 93 fragte, wo er her sei. Hast recht, Fische, „mir sein auch wettlich von der Wolga“.

Der Vater des Jungen, der inzwischen in Polen's unangenehmliche Erde gebettet werden mußte — Typhus, Hunger, weiß Gott, woran das Kind gestorben ist — der Vater des Jungen geht nun auf Tagelohn. Die Landwirte in der Umgebung lassen sie verdienen, alle die Kolonisten hier, wie sie sind, durch die Bank. Wieviel sie verdienen? Es soll herzlich wenig sein, aber es reicht zum Essen, es verhindert die Unterernährung. Unvorsichtige Väter haben sich Geld mitgebracht, das sie sich vom Mund abgehört haben. Der Verwandte in Amerika hat, kriegt Dollars, kriegt Schiffstatten und Bürgerschaft, und die wolgadeutschen Organisationen in Berlin „Hilfsarbeit“ und „Bereit“ besorgen das „Wisse“, lies: amerikanisches Bismarck. Aber fragt sie einmal Wie geht's? und macht dabei ein sorgenloses Gesicht. Da sehen sie euch erstaunt an und sagen nachdenklich: „s könnt besser gehn“. Wie sie schon tausendmal gesagt haben in den letzten acht Jahren. Ein alter Vater, der schon viel gesehen und durchlebt hat, sagte mir: „Ich maane immer, des ganze wolgadeutsche Geschlecht müßt auergerhe.“ Ihn tut es ums Herz weh, wenn er seiner Wirkstätigkeit gedenkt. Und so geht es den meisten hier. Einst Herr, heut knecht. „Wer brüt, net no!“ sagte des Stoffels Kriehstian, der piefirauchend daneben stand und den Scheinbar oft der Jörn anstößt.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Festlich in Schwarz, wie in den guten Zeiten der „Stoppel und dünne Stuche“, festen sich unsere alten Männer samt ihren „Weißbleit“ vor die Barade auf die wädliaen Holzbanke. Für den Tag war kein Gottesdienst, weder von katholischer noch lutherischer Seite, angemeldet, und es schien recht schläfrig und langweilig werden zu wollen. Die treue Begleiterin der Bauern, die Pleiße, kam in Tatkraft, und als wir davonzogen, wie der Redder Kondraschke noch einmal voll tiefer Gemütsruhe affekt zwischen seine geölten schweren Schuhe und sagte: „Wies, auch, un stel verzagt, s werd ja mek unnerriht wern.“ Ob's wird, Vetter Kondraschke? Die Welt ist so verwirrt. Wir sind immer viel, und der Möglichkeiten, sich wieder anzurichten, gib't nur recht wenig.

Es ist dasjelbe Lied. Es wäre gut zu leben, wenn nicht das Verlieren wäre. Unser Volkstum, ist er nicht ein trasses Beibiedel davon, wie es nun und nimmer in der Welt sein dürfte? Freilich, man kann sich vielem entziehen, man flüchtet, hebt sich ab und läßt sich dann in fremden Ländern nieder, in Ländern, die einem so ganz nahe verwandt sind, die auch Heimkehrlager besitzen. Aber der Mensch ist nun einmal so! Nicht beim Leuten will er, sondern dabei in sein. Wie hatte doch das Lied gelaute? „Es zogen einst...“ Ja, es zogen einst, jedoch nicht zwei Bauernjungen, sondern viele, viele Tausend, waren in die Ferne und kehnten nicht heim, weil sie sonst ins Unglück zurückgemußt hätten. Vielleicht, daß die Mädel es unter die neuen Schuhe tanzten. Aber ich glaube nicht, denn hinterher zieht der Ernst des Lebens. „Es zogen einst...“

Ein jeder Wolgadeutsche sollte sich am Abend fragen, ob er am Tage auch etwas für seine hungernden Brüder und Schwestern an der Wolga getan hat.

Kleine Aufzeichnungen

In derselben Zeit, in der der redliche Völkerverbund in Genf-Hor ganz wie eine Behörde Fragen der internationalen Gerechtigkeit beibringt, die Gerechtigkeit aber unter den Tisch fallen läßt, sobald es sich um den Sündenbok Deutschland handelt, in derselben Zeit verstehen die türkischen und griechischen Rajonette in Kleinasien den Vertrag von Sevres, der ja auch ein Kind des Völkerverbundes ist. Der griechisch-türkische Krieg, der die Verteilung der Griechen aus Kleinasien zur Folge hatte, ist der beste Beweis dafür, was Verträge des Völkerverbundes nicht sind, nämlich Schutzgarantien gegen neue Kriege. Und wenn diese Kriege auch nicht immer mit derselben Wildigkeit ausstammen, wie der in Kleinasien, so ist doch keine Gewähr dafür vorhanden, daß sie nicht eintreten. Es nimmt durchaus nicht wunder, wenn Rußland sich auf der Nacht hält. Westeuropa wird ja unausgesetzt durch Frankreich in Unruhe gehalten. Was sonst wohl keine Macht der Welt erreicht hätte — endlich einmal auch das Nationalbewußtsein in Deutschland in Deutschland zu steigern — das erreicht der Vertrag von Versailles: Deutschlands wirtschaftliches Chaos reizt nicht nur den Haß gegen die „kapitalistische Gier“, sondern auch gegen Frankreichs Ausbeutungsmethoden, die vom Chauvinismus getragen werden. Und wenn im besetzten Rheinland die neue Nationalhymne „Deutschland, Deutschland über alles“ von Franzosen verboten wird, so wachsen die entlosten Schanblaten der Entente gegen Deutschland in den Augen auch der Linken zu Greueln und schuldwürdiger Gewalt an deutschen Volkstum heran. Es ist wirklich an der Zeit, Poincaré gegenüber den Ton anzuschlagen, den er verdient. Erst Brot für das deutsche Volk, dann Reparationen“, sagte der deutsche Reichskanzler Birtch unläufig. Das muß durchgehalten werden. Aber der deutsche Wucher, dieses neueste Schmerzenskind der deutschen Öffentlichkeit, gibt Poincaré wiederum Anlaß, von der eigenen Schuld Deutschlands an seiner Armut zu sprechen. In derselben Zeit schürt er das Feuer in Kleinasien, und England hat bei ihm von seinem Vusenfreund geschenkten Mifersold da brummen einzuflecken. Für die übrigen Staaten erwächst aus dieser Entwicklung nicht sehr viel, auch wenn es zu ihren Gunsten buchen, wie man es in Rußland offen, in Deutschland versteckt tut. Der Drei wird für die „Großen“ gelocht, die Kleinen dürfen nur zusehen. Ein solcher Kleiner ist Deutschland, dessen Nachteile aus Frankreichs Gewaltpolitik (Belgien ist auch noch immer französischer Untertan) sehr deutlich in der Marktentwertung und in der Feuerung zutage treten. Es wurden bezahlt:

	für 1 Dollar	für 1 Pfd. Sterling
am 1. Juni	272,15 Mk.	1210,95 Mk.
am 11. Sept.	1538,07 Mk.	6866,40 Mk.

Für landwirtschaftliche Produkte wurden gezahlt in Mark:

		13. Juli	12. August	11. Sept.
Hafser	50 kg	845	1725	2850
Weiß	...	750	1370	2850
Weizen	...	1025	1725	2900
Roggen	...	750	1325	2500
Gerste	...	940	1700	2800
Weizenmehl	100	3025	4500	8600
Roggenmehl	...	2200	3400	6600
Wittoriaerbsen	50	1150	2700	5400

Diese und andere Preissteigerungen, die letzthin in mehreren deutschen Städten Feuerzettelwerke herbeigerufen haben, sind durchaus keine zufällige, sondern feste. Es wird auch nicht anders werden, solange die Entente ihre Politik in der bisherigen Weise fortsetzen wird. Kann die deutsche Markt stabilisiert werden, wenn Mitglieder der Feindbündnisse sich auch weiterhin sträuben, wie dieser Tage wieder Belgien, angängige Auswege zu akzeptieren? Um sich die Garantie für die richtige Einzahlung der in sechs Monaten fälligen Schatzscheine für Belgien in Höhe von 270 Millionen Goldmark zu verschaffen, hatte die deutsche Regierung Verhandlungen mit der deutschen Industrie und deutschen Privatbanken vorbereitet. Die deutsche Reichsbank allein ist zur Zahlung dieser Summe nicht imstande. Wenn nun Belgien sich nicht an den Buchstaben vom sechsmonatigen Abkommen gekannt hätte, so wäre eine Erleichterung der wirtschaftlichen und politischen Atmosphäre eingetreten. Belgiens Vertreter sind jedoch aus Berlin abgereist, ohne einen Vertrag abzuschließen. Und so treibt das Reparationsproblem die Welt auch weiterhin dem Abgrund für alle näher.

Die vollständige Niederlage der Griechen bedeutet natürlich auch eine schwere Schlappe für die Orientpolitik Englands, das Griechenland ebenso unterstützt hat, wie die Türken in den Franzosen Bundesgenossen gefunden haben. Auf die Nachricht der griechischen Niederlage sind englische Kreuzer von Malta nach Smirna ausgelassen, so daß an der kleinasiatischen Küste eine nicht unansehnliche britische Flotte liegt, um den Griechen den Rückzug zu beden. Andererseits haben aber auch die Franzosen Kriegsschiffe und Truppen in diese Gebiete geschickt, so daß dort einer der Alliierten auf den anderen scharf aufpaßt. In Europa aber wollen beide die Welt retten.

Nach langen, mehrfach unterbrochenen Verhandlungen wurde am 10. September in Berlin zwischen Krassin, dem Vertreter der Sowjetregierung, und Leslie Uragart, dem Präsidenten des Ausschusses der englischen Russo-Asiatik Consolidat Compagnie, ein Vertrag unterzeichnet, der die Konzeptionen in Sibirien an die Russo-Asiatik Consolidat Compagnie übergibt. An diesem Vertrag sind auch die deutschen Firmen, darunter Krupp, beteiligt.

An der Berliner und der Pariser Börse hat vor einiger Zeit eine starke Spekulation mit alten russischen Wörtern begonnen. An der Berliner Börse wurde die Anleihe 1902 am 4. September mit 350—420 Mark bewertet, während sie am 29. Juni noch 63 Mark die Obligation kostete. Die Anleihe 1880 kostete am 4. September 700 Mark, am 29. Juni nur 120 Mark. Die Aproz Obligationen der Kursk-Kiewer Eisenbahn standen am 17.—175 Mark, am 29. Juni dagegen 50 Mark. Ebenso verhält es sich mit anderen russischen und Eisenbahnpapieren. Die Kurssteigerung der russischen Papiere wird an den Börsen verschieden erklärt. Es dürfte sowohl die allgemeine Spekulationsgier in Frage kommen, als auch das Interesse an russischen Geschäften, die durch Warenankäufe der Sowjets ins Ausland etwas aus ihrem Versteck hervorgerollt werden. Die Nachfrage nach russischen Wertpapieren kommt aus England, Holland und Belgien. Ob die Kurssteigerung ernst zu nehmen ist, oder ob sie mehr dem Zufall zugeschrieben werden muß, läßt sich heute noch nicht sagen.

Aus Russland

Trotz der zahllosen umfassenden Aktionen, die die Sowjet-Regierung in der letzten Zeit unternommen und zum Teil mit sehr schlechtem Erfolg durchgeführt haben, steht es um den wirtschaftlichen Aufschwung des Sowjetlandes nicht so optimistisch. Nicht allein, daß die Schulen nur mäßig besucht sind, auch die häusliche Erziehung der Kinder ist tief gesunken. Zehntausende von Kindern irren elternlos in den Städten und Dörfern umher, zehntausende sind, auch wenn sie Eltern besitzen, sich selbst überlassen. Das Hasten und Jagen der Eltern entweicht um das lärgliche tägliche Brot oder um schwindelerregende Löhnerverdienste enttorenden Eltern und Minder, wachen oftmals den Anschein, als gehörten sie gar nicht zu einander. Sitte und Moral sind durch den Verfall geraten. Nur die wenigsten Kinder Russlands gehen heute ihre Eltern noch in vollem Sinne des Wortes, nur ganz wenige leben in Heimen und Internaten. Dieser schwere Umstand ist für die Regierung Anlass, sich der Kinder- und Schulfrage wieder energischer zuzuwenden. Zwei Volkskommissare, der für Gesundheitspflege, Zemaichko, und der für Volksbildung, Lunatscharski, haben auf ihren Fahrten durch Russland Beobachtungen angestellt und sind zu folgenden Ergebnissen gekommen. Zemaichko schreibt in der Moskauer "Kawestija": "Selten stößt man auf einer Station nicht auf bettelnde Kinder. Schmutzig, verlaugt, halb nackt, verin Lumpen gehüllt, in Scharen gleich wie Mücken vor den Fenstern, sagen sie klagend ihre Bettelprüche. Her die Mehrzahl von ihnen steht in einem Alter von 10 bis 12 Jahren, aber es gibt auch 14jährige Kinder und selbst ältere". Zemaichko schildert dann, wie diese Kinder auf den Treppentritten der Eisenbahnhöfe die Fahrt der Züge mitzumachen pflegen und wenn die Kontrolle naht, die Züge wiederum verlassen. Die Eisenbahnbehörden sind entsetzt über diese Kindercharen, die die Wagen beschmutzen, überall stecken und den Betrieb stören. Der Volkskommissar fordert zur energischen Bekämpfung dieser "Eitelbeule" auf und erklärt offen, daß, wenn hier keine Heilung erzielt wird, alle Gespräche über die Kinderfürsorge in Sowjetrußland leeres Geschwätz bleiben werden. Lunatscharski gibt in einem längeren Artikel in derselben Zeitung an, daß die Lage des Bildungswesens in Sowjetrußland geradezu trostlos ist. Lunatscharski schreibt in dem genannten Blatt u. a.: "Ich schreibe diesen Mangel, daß die Nichtbewilligung von Mitteln durch die Zentralregierung, bei dem Fehlen örtlicher Mittel (dies gilt für die erste für die gewaltige Mehrzahl der Gouvernements) Rußland tatsächlich in eine asiatische Barbarei verwandelt und für die kommende Generation einen gewaltigen Rückschritt bedeutet — ein Sinken unter die Linie der aller-elementarsten Bildung." Interessant ist es ferner, daß Lunatscharski eine möglichst enge Verbindung zwischen dem Volkskommissariat für das Bildungswesen und dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Rußlands fordert. Ja, er erklärt, daß das genannte Volkskommissariat nicht nur ein Staatsorgan darstellen müsse, sondern gleichzeitig "eine direkte Waffe der Partei". Ferner gibt Lunatscharski zu, daß die hässliche Bezeichnung des Subjekts für das Schulwesen das ohnehin schon halb zerstörte Volkswirtschaftswesen Rußlands von Grund auf zerstört hat!

Die Sowjetregierung bereitet sich zur Feier des 3. Jahrestages der Oktoberrevolution vor. An diesem Tage sollen in ganz Rußland in Stadt und Land Feiern stattfinden, die jedoch dem Ernst der Lage im Zusammenhang mit der Hungernot Rechnung tragen. Der Umstand, daß das Ausland sich den Sowjets aus allgemeinen wirtschaftlichen Gründen nähert, soll besonders betont werden. Als charakteristisch für diese Feiern dürften die bedeutenden Aufstellungen in Adels getelien, die er am 29. August gelegentlich eines Berichtes über die europäische Lage in Petersburg machte. Den Höhepunkt der Konferenz im Haag, sagte er, hätte die Bourgeoisie der Kartnädialer Sowjetrußlands zur Last gelegt. Aber wenige Wochen später sei die Londoner Konferenz in der ebenso wichtigen Frage in Bezug auf Deutschland gescheitert. Der Bankrott des Versailles Friedens liege auf der Hand. Während Rußland den Frieden durch seine rote Armee zerrissen habe, hätten Deutschland und Österreich dem Leben selber den Nachweis der Unmöglichkeit seiner Erfüllung überlassen. So standen sie nun vor dem Abwande. Die Hoffnung, Rußland werde allmählich müde werden und nachgeben, sei hinfällig. Sowjetrußlands Lage sei dank dem neuen Wirtschaftswesen und der guten Ernte besser denn je. Nabel versicherte, daß nicht die geringsten Anzweiflungen in Bezug auf die Rückgabe der Fabriken gemacht würden. Wenn die internationale Frühlingsbegegnung beginnt, werden alle Beteiligten, vor allem aber England, unser Nachbar in Asien, mit Rußland zu rechnen haben. Nabel ist überzeugt, daß die Entente als erste die Verhandlungen mit Rußland wieder aufnehmen werde. Die Weltrevolution ist aus Nabels Hoffnungen noch nicht geschwunden. Es seien, sagte er, große Schlachten des Proletariats mit den Kapitalisten bevor. Deutschlands verworrene Wirtschaftslage sei ein Vorzeichen. Nabel verlangte Beschaffung von Getreide für Armeen und Industrie und volle Kampfesfähigkeit der roten Streitkräfte. Zur Frage der Abrüstung erklärte er: "Die feigen, ausweichenden Antworten der Nachbarrepubliken beweisen, daß sie noch immer kleine Kettenbunde der Entente sind."

Der Petersburger Sowjet hat den Beschluß gefaßt, zum Jahrestag der Oktoberrevolution alle Fabriken in der Stadt und im Gouvernement Petersburg umzutauschen, damit aus dem Gedächtnis der Arbeiter selbst die Namen der früheren ausländischen und russischen Eigentümer endgültig ausgewischt würden. Möge die Lage der russischen Industrie auch schwer sein, das Schwierigste, behauptet die Resolution, sei überstanden und die russischen Arbeiter würden ihre Industrie schon wieder herstellen.

In einem Artikel, der wegen der Notwendigkeit der Mechanisierung der Landwirtschaft (Maschinen, Elektrizität), entritt, gibt die amtliche "Kawestija" den Rückgang des Ernteertrages pro Dekjatine (Durchschnitt in Pud) wie folgt an:

Table with 6 columns: Crop, 1911-15, 1918, 1919, 1920, in %

1) Pud = 16,38 Kilo, 1 Dekjatine = ca. 1 Hektar. Kleine Notizen. AB. Durch Verordnung des Sowjets der Arbeit und Landesverteidigung sind die im Jahre 1901 geborenen Wehrpflichtigen einberufen worden. Ein Ausschuss wird nur den Schülern der höheren Lehranstalten und den Professoren und Lehrern bewilligt. Mobilisations-

zeit: 1.-13. September. — Der Ernteertrag dieses Jahres wird trotzfamlich mit 2700 Millionen Pud eingeschätzt. Nach dem 5-Pall System wird die Ernte für ganz Rußland im Durchschnitt mit 28 angegeben. — Es ist die Ausfuhr von wunmischenen begonnen worden. — Der 1. September ist zum staatlichen Jugendfeiertag der Sowjetrepublik erklärt worden. In Zimferopol sind 7 Personen zum Tode und 6 zu Gefängnis verurteilt worden; sie waren der Verdächtigen gegen die Sowjets angeklagt. In Petersburg ist eine Ruhr epidemie ausgebrochen; Sterblichkeit 30 Prozent. Die Ueberweijungsoperationen der Staatsbank haben in der letzten Zeit zugenommen. Im Juli sind 213 Ueberweijungen aus dem Ausland (zumisch Deutschland) für insgesamt 128 000 Goldrubel bejagt worden. Die Getreide- und Zudereinfuhr ist verboten worden. Ferner soll die Einfuhr auch von anderen Einfuhrartikeln zeitweilig verboten werden. Das Zolltariffomitee hat den Zoll für Fahrräder auf 20 Rubel pro Fahrrad herabgesetzt und auf 25 Rubel pro Pud Maschinenteile und Maschinen in aus-einandergenommenen Zustände. Für Traktoren beträgt der Zoll 25 Rubel pro Pud. — Die Tätigkeit der staatlichen Hungerhilfskomitees wird zur Wirtschaftshilfe un-geschränkt. Die Hungerhilfe beschränkt sich auf die vollkommen Mittellosen. — Am 4. September hat in Tschon-Tschu die russisch-japanische Konferenz über ostibirische Grenzfragen begonnen. — Ein neues Cholera-mittel, eine Erfindung Prof. Sabotlnjns, das dem Körper zusammen mit der Speise zugeführt wird, wird gegenwärtig hauptsächlich in der Ukraine angewandt. Die Bekämpfung der Cholera in Odeskja soll hierdurch sehr erfolgreich sein. — Die Obstern-te ist im Durchschnitt knapp mittel ausgefallen. — Am 1. Oktober beginnt die Messe von Watu. — Seit einiger Zeit finden zahlreiche Verhaftungen unter der russischen Intelligenz statt. Die Verhafteten, darunter viele namhafte Gelehrte, werden in entfernte Gouvernements oder ins Ausland ausgewiesen. Als Ursache wird die Verleumdung der Sowjets an-gegeben. — In der Sowjetpresse wird die starke Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten lebhaft erörtert. — Nach einer Aussage Trozki ist die rote Armee von 5300 000 auf 800 000 Mann verringert worden. — Für eine Zivil-Luftflotte wird gegenwärtig Propaganda gemacht. Im Kriegesfalle könne diese Flotte Rußland große Dienste leisten. — Reuter meldet aus Riga, daß Timosejew, einer der kürzlich zum Tode verurteilten sozialrevolutionären Führer, sich in seinem Gefängnis erhängt hat.

Aus Deutschland

Die Gefährdung der Republik durch antirepublikanische Elemente, die sich in ihrer Arbeit die wirtschaftliche Notlage Deutschlands zu Nuzze machen, ferner die Umgruppierungen und Zusammenstöße in den Rechtsparteien, haben die deutschen Mehrheitssozialisten und die Unabhängigen zur Aufstellung einer sozialistischen Einheitsfront bewogen. Die bisherigen Verhandlungen haben zur Ausarbeitung eines Einigungsprogramms geführt, das im "Vorwärts" und in der "Freiheit" veröffentlicht wird. Offenbar steht eine Wieder-einigung der beiden Parteien vor. Ende September wird hierüber weiteres bekannt werden. Das Einigungsprogramm geht von dem Satze aus, daß der Kapitalismus sich als un-tauglich erwiesen habe, der Menschheit Frieden, Freiheit und Brot zu bringen, und daß nur der Sozialismus die wirtschaftlichen Nöte der Welt überwinden kann. Gestützt auf die "Grundsätze des wissenschaftlichen Sozialismus" werden dann die einzelnen Forderungen aufgestellt, für die die beschlossene Bevölkerung im weitesten Sinne des Wortes eintreten und kämpfen soll. Diese Forderungen gliedern sich in sechs Abschnitte. Der erste Abschnitt enthält die verfassungsrechtlichen Forderungen der Arbeiterklasse und tritt ein für fräftige Verteidigung und energische Schutz der demokratischen Republik. Es folgen die Forderungen für die Finanz- und Wirtschaftspolitik, unter denen besonders die Erfüllung der Sachwerte und die Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung mit Brot, Fleisch, Kartoffeln, Rader, Fett usw. hervorgehoben sind. Hierbei ist auch be-sonders der Mitwirkung der Genossenschaften gedacht und ihre Unterstüzung von Staats wegen verlangt. Der dritte Absatz gilt der Reform der Justiz, der Ausdehnung des Laienrichters-tums, der Abschaffung der Todesstrafe und der völligen rechtlichen Gleichstellung der Frau auch in der Ehe und im sonstigen bürgerlichen Recht. Nach den Forderungen für die Sozialpolitik und die Gesundheitspflege schließt das Aktionsprogramm mit einigen Leitfäden für die Außenpolitik, in denen die Reparationspflicht im Rahmen der deutschen Leistungsfähigkeit erneut auch als sittliche Pflicht des deutschen Volkes hingestellt wird. Das Aktionsprogramm verwirft nachdrücklich jede Betätigung, die auf Zerteilung oder Zersplitterung der Gewerkschaftsbewegung hinausläuft.

Der Entwurf wird den bevorstehenden beiden Parteitagungen von Augsburg und Wera sowie dem Einigungstaa von Nürnberg unterbreitet werden, der über ihn das letzte Wort zu sprechen haben wird.

Die neue evangelische Kirchenverfassung war anfangs das Thema der Verhandlungen der evangelischen General-synode Preußens. Da die preußische Landeskirche die größte Landeskirche in Deutschland ist, mußten die Beschlüsse ihrer General-synode auf die große Aufmerksamkeit weitester Kreise stoßen. Alle und neue Bestrebungen gerieten auf der Beratung in scharfes Treffen, und es kam in der sonst so wür-digen Stunde mehr als einmal zu Zischen und Protesten oder zu starkem Weisfall, je nachdem. Verhandelt wurden unter anderem drei Hauptfragen: die einleitende Bekenntnisfor-mel, das Wahl-system der General-synode und der Provinzialsynoden und die Leitung der Gesamtkirche. In der ersten Frage handelte es sich um den einleitenden Bekennt-nispruch (Präambel). Die rechtsstehenden kirchlichen Kreise verlangten eine für alle bestimmte gleichlautende Formel, wäh-rend die unionsföhrlich gerichteten Kreise den Bekenntnispruch in bestimmter Form ablehnten. Laut Beschluß der Synode bleibt die Verfassung ohne Prämambel. Die letzten zwei Fragen wurden so entschieden: Die Wahlen zur General-synode erfolgen in Zukunft durch die Provinzialsynoden, in denen eine starke Hinzuziehung des Laienelements sichergestellt ist. Die Leitung der Gesamtkirche ist in die Hände eines Kirchenver-nachtes gelegt, während früher der König von Preußen oberster Bischof der Landeskirche war. Demia haben die von starkem Wirklichkeits-sinn erfüllten, eine Volks-kirche anstrebenden Nichtwähler in der Verfassungstraz ge-liegt.

Kleine Notizen. Bei dem Abon-Zeugnis-Ver-bewerb stellte der deutsche Alieger Penzen mit über drei Tausend einen neuen Weltrekord auf mit 0,107 Sekunden Zeugsflugzeit.

auf. Die Franzosen haben bisher armelige 9-Minuten-Luft-flüge mit einem solchen Flugzeug gemacht und sprechen doch von einem Rekord. — Auf der Fahrt nach Cuba und Mexiko ist bei Rigo einer der schönsten deutschen Passagierdampfer "Gammunia" (Havag-Linie) gesunken. Der Dampfer hatte in-folge eines schweren Sturmes Beschädigungen erlitten. 20 Per-sonen sind umgekommen. Die übrigen Passagiere konnten dank der Unschiffbarkeit des Kapitans gerettet werden.

Das Hilfswert

Man muß die Freudentränen unserer ta-b-licren hungernden Aderseute an der Wolga ge-sehen haben, um ganz zu verstehen, was der Hungernde emp-findet, wenn ihm Brot gereicht wird, das von sorgendem, liebe-vollem Herzen kommt. Abgehärmt und abgemagert, mit tief in den Höhlen sitzenden flackernden Augen, sehnsüchtig nach der Nahrung, die ihnen aus dem fernen Amerika gefandten Produkte entgegensehend, begeben sich unsere hungernden Bauern nach Saratow. Hier wartet ihrer das Lager der Wolgadutschen Gebiets-Konsumgenossenschaften. Hoch aufge-stapelt, geordnet und sortiert liegen hier die Liebespakete der Hilfswerts der Wolgadutschen. Ohne Büro-kratismus, glatt und schnell werden die Pakete an die Delegier-ten der Dörfer, für die Liebespakete eingetroffen sind, ausge-händigt. Freudig erregt drücken die Bauern dem Vertreter des Hilfswerts der Wolgadutschen die Hand und gebeten voller Dankbarkeit der warmen Menschenliebe, die die amerikanischen Landseute durch die Zusendung solcher Pakete darlegen. Für 600 000 Mark sind den Hungernden bisher auf diese Weise durch das Hilfswert der Wolgadutschen Lebensmittel und Kleidungsstücke ausgehändigt. Kein Verlust unterwegs hat die Sendungen verringert; immer kam alles in gutem Zustande an. Es nimmt aber keine geringe Zeit in Anspruch, bis diese Lebensmittel verteilt sind und bis ihr Empfang von den Hun-gern selbst befestigt wird. Nach und nach laufen die Emp-fangsbefestigungen von den Dorfkräten und von einzelnen Bauern ein. "Tausendfüßigen Dank" wird dem Hilfswert aus Pfeifer vom 28. Juli geschrieben, "vielen herzlichsten Dank Ihnen und den Spendern für die gefandten Produkte. Aus ihrem zweiten Transport hat die Gemeinde Pfeifer erhalten: Roggen 408 Pud 21 Pfund, Reis 102 Pud 3 Pfund, Bohnen 97 Pud 35 Pfund, Zucker 31 Pud 18 Pfund. Diese Produkte wurden zusammen mit dem Hilfswert der Regierung an alle Bürger gleichmäßig verteilt." Ein Freund des Hilfswerts schreibt für seinen Freund Hilbig Hirschfeld, daß er von seinem Sohne aus Argentinien durch das Hilfswert der Wolga-dutschen folgendes bekommen hat: Roggen 18 Pud 25 Pfund, Reis 4 Pud 29 Pfund, Bohnen 4 Pud 17 Pfund, Zucker 2 Pud 14 Pfund. Dadurch, wird geschrieben, seien die Empfänger vom Hungertode errettet worden. Eine weitere Verteilungs-liste nebst einem Befestigungsschreiben und den Unterschriften der Empfänger liegt aus Oberdorf vor. 240 Familien mit 1706 Seelen haben vom Hilfswert der Wolgadutschen erhalten: Speck 21 Pud 26 Pfund, Reis 28 Pud 24 Pfund 13 Solotnik, Erbsen 18 Pud 13 Pfund, Bohnen 14 Pud 8 Pfund 64 Solotnik, Hafel-grüße 8 Pud 16 Pfund, Mannagrüße 253 Pud 11 Pfund 2 So-lotnik, Konserven 15 Pud 10 Pfund 12 Solotnik. 240 Namen, von den Familienvätern selbst geschrieben, befestigen den Emp-fang und danken für die große Liebe, die die amerikanischen Spender bewiesen haben. In Merkel sind an 170 Personen 368 Pud 17 Pfund Grüße, Reis, Schmalz, Mehl, Erbsen und Konserven verteilt worden, was die eigenhändigen Unterschriften der Empfänger beweisen. Die Ankunft unseres dritten Transportes in Saratow und die Verteilung der Produkte wird von den Wolgadutschen Gebiets-Konsumgenossenschaften mit Schreiben vom 23. August Nr. 562 befestigt. Die Konsum-genossenschaft schreibt: Wir empfangen bis dato Roggen 1120 Pud 07 Pfund, Bohnen 277 Pud 28 Pfund, Weizenmehl 440 Pud 10 Pfund, Zucker 45 Pud 12 Pfund, Reis 97 Pud 16 Pfund, Weizen 24 Pud, Pakete 32 Kisten 231 Pud 24 Pfund." In demselben Schreiben wird befestigt, daß vom Hilfswert der Wolgadutschen ein weiterer Wagon eingelassen ist, in dem sich 104 Tsd Produkte und 9 Kfz Schmalz befinden. In demselben Wagon befanden sich Produkte der Internationa-len Arbeiterhilfe. Nach Ausladung derselben in Moskau rollte der Wagon nach Saratow weiter und ist inzwischen bestimmt dort eingelassen.

Aus all diesem und vielem anderen geht hervor, daß die Produkte des Hilfswerts der Wolgadutschen richtig an Ort und Stelle anlangen und nach Bestimmung ausgehändigt wer-den. Viele Empfänger von Spenden schreiben durch uns an ihre Verwandten und befestigen den Empfang der Produkte. Die Spender in Amerika werden aus diesen Briefen unsere Worte bestätigt finden. Eine Anzahl von Originalen von Emp-fangsbefestigungen hat das Hilfswert an Spender in Nord- und Südamerika gefandt.

Die Notlage der 5000 Wolgadutschen Sun-gerflüchtlinge in Minsk und Polesk ist, wie wir schon näher berichtet haben, äußerst bedrohlich. Verarmt und ausgehungert, nur noch in Ketten gekleidet, suchen die Flücht-linge nach Rettung. Dank der großzügigen Hilfe der ameri-kanischen Landseute, der energischen Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes und der beiden Berliner wolgadutschen Organi-sationen konnte bisher viel zur Linderung der Not beigetragen werden. Heute ist die Sachlage so: Viele Flüchtlinge sind schon umgekommen. Ein Teil ist dem Untergang unvermeid-lich verfallen, während ein anderer Teil sich mit Vettel und schwerer Arbeit durchschlägt und an die Wolga zurückkehren will. Ein letzter Teil drängt zu seinen Angehörigen nach Amerika. Hieraus ersehen wir, daß die Flüchtlingsfrage in Minsk und Polesk unter Anstrengung aller vor-handenen Kräfte endgültig einmal liquidiert werden muß.

Im engen Zusammenhang mit dieser Flüchtlingsfrage haben die beiden Berliner wolgadutschen Vereinigungen (Hilfswert der Wolgadutschen, Berlin NW 6, Luisen-straße 31a und Verein der Wolgadutschen, Berlin NW 52, Schloß Bellevue) folgendes Uebereinkommen getroffen: "In gegenseitiger Anerkennung ihrer Verdienste um die hungernden Wolgadutschen betrachten der neue Vorstand des Hilfs-werts der Wolgadutschen und der Verein der Wolgadutschen es als unumgänglich, zur schnellen und sicheren Regelung einzelner Aufgaben eine Arbeitsgemeinschaft zu be-erunden. Voraussetzung für diese Arbeitsgemeinschaft ist, Wissen, Können und Anichauung, soweit sie jeder Organisation eigen sind, unter Ausschluß der gegenseitigen Bekämpfung zum Wohl unserer darthenden Landseute zu vereinigen. Ohne ihren besonderen wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen untreu zu werden, haben beide Organisationen in der Person ihrer Vertreter Faktor Schwaab und Redakteur Voblad beschlossen,

die Arbeitsgemeinschaft zunächst in einer Frage in Kraft treten zu lassen, und zwar in der Ueberführung von wolgadeutschen Flüchtlingen aus Rußland nach Amerika. — In Frage kommen hier ausnahmsweise solche Flüchtlinge, die schon die amerikanische Staatsbürgerschaft und Schiffsarten besitzen oder sie demnächst von ihren Angehörigen in Amerika erhalten werden. Nach Uebereinkunft mit dem Reichswanderungsamt und dem Deutschen Roten Kreuz in Berlin können diese Flüchtlinge lediglich bei Deponierung von je 40 Dollar pro Person beim Reichswanderungsamt durch die Angehörigen in Amerika über Polen nach Deutschland gebracht werden. Das Geld wird zur Deckung der Transportkosten, des Bismarck und dgl. verwandt. Nähere Bestimmungen veröffentlicht die beiden wolgadeutschen Vereinigungen zusammen mit einem Aufruf in der amerikanischen Presse.

Im Bureau des Hilfswerkes der Wolgadeutschen, Berlin N.W. 6, Luisenstraße 31a, sprach Anfang September der Vertreter des Roten Kreuzes der Schweiz, Pfarrer Gloor aus Aarau (Schweiz), vor seiner Abreise an die Wolga vor. Pfarrer Gloor wird verschiedene Wolgastädte besuchen, um dort die Tätigkeit der Kinder-Hilfskommission des Schweizerischen Roten Kreuzes zu inspizieren und um für die Unterstützung der Kinderhilfe Sorge zu tragen. Für dieses Werk der Nächstenliebe stehen dem genannten Roten Kreuz namhafte Mittel zur Verfügung. Pfarrer Gloor, dem wir mit praktischen Hinweisen und Auskünften über verschiedene ihn interessierende Fragen dienen konnten, wird auch einen Teil der deutschen Kolonien besuchen, u. a. Saratow, die Kolonien bei Kamyschew, Katharinenstadt, sowie die Kolonien am Katharinenfluß, die den Namen schweizerischer Ortschaften und Städte tragen: Zürich, Glarus usw. Auch in Wolnowsk, der neuen Zentrale des Gebietes der Wolgadeutschen, wird Pfarrer Gloor Aufenthalt nehmen, sowie in Saratow.

Einen geschätzten nordamerikanischen Landsmann, Herrn J. A. B. B. aus Lincoln, Nebraska, hatten wir am 9. September in unserem Büro zu begrüßen Gelegenheit. Herr B. befand sich in Berlin auf der Durchreise über Riga und Moskau in die deutschen Wolgastolonien, die er im Auftrage des Mittelstaaten-Wolgaverbands in Lincoln besucht. Mit ihm hat eine Schiffsladung von 50 Tonnen Kleidungsstücken Neuport verlassen. Die Kleidungsstücke, die einem Awa-Transport angeschlossen sind, werden von Herrn B. in den Kolonien unentgeltlich verteilt werden. Es sind zu 90 Prozent neue Sachen. Laut Abkommen mit der Awa werden die Transporte des Mittelstaaten-Bereichs kostenlos befördert. Auf seiner Durchreise durch London sprach Herr B. im Hauptquartier der Awa vor, wo ihm ausdrücklich versichert wurde, daß die Hilfsaktion der Awa für Kinder, Krankenhäuser, Invaliden und Altersschwache den ganzen nächsten Winter über andauern wird. Das System der Food-drafts (Liebespatenschaften) wird solange bestehen, solange das Interesse hierfür vorhanden ist. Besonders erfreulich war zu hören, daß die Liebesarbeit unserer Landsleute in Nordamerika im Aufbau begriffen ist. Man will nunmehr auch dort wirtschaftlich helfen, und wir hatten Gelegenheit, hierüber mit Herrn B. eingehend zu sprechen. „Lasset uns nicht müde werden, Gutes zu tun!“ Mit diesen Worten schied Herr B. von uns. Wir wünschen ihm viel Glück und Segen in seiner Arbeit.

Herr B. mit dem wir auch vor seiner Abfahrt vom Schiffsbahnhof eine weitere Unterredung hatten, hat durch uns zwei Pflüge für die Allgemeinheit der Kolonien bestellt und bestellt. Von dem an uns eingehenden Betrag von 10000 Mark sind 8000 Mark für die Pflüge verbucht worden. Die übrigen 2000 Mark kommen dem Fonds unserer Wohlfahrtsarbeit zugute.

Eine kleine Bibliothek von 158 Bänden wertvoller wissenschaftlicher Bücher hat das Hilfswerk der Wolgadeutschen dieser Tage zur Verfügung unserer Landsleute Aug. Leisinger und Peter Sinner nach Saratow gebracht. Es sind Bücher naturwissenschaftlichen, landwirtschaftlichen, technischen, philosophischen, literarischen und geschichtlichen Inhalts und werden unseren rührigen Freunden zweifellos von großem Nutzen sein.

Ferner macht das Hilfswerk den Schulen ein kleines Geschenk in Form von 3300 Stück Schulheften, 35 Groszheften und 100 Bänden Zintenspulver. Alles zusammen geht dem Gebietsverband der wolgadeutschen Konsumgenossenschaften in Saratow zur Verteilung nach den Angaben des Hilfswerkes zu.

Die unseren Lesern schon bekannte deutsche Reichsammmlung „Brüder in Not“ für die hungernden Rußlanddeutschen hat bisher über 16 Millionen deutsche Reichsmark gesammelt, von denen die Hausammmlung allein in Berlin über zwei Millionen ergeben hat. Für die hungernden Deutschen an der Wolga, in Westrußland (Hungerflüchtlinge) und in Südrußland sind durch das Deutsche Rote Kreuz ca. 11 Millionen verwendet worden. Der deutschen Auslandsflüchtlingsfürsorge (40 Prozent der Einnahmen ohne Zweckbestimmung für die Rußlanddeutschen) sind bisher 2 832 25,45 Mark zugesandt worden. Die von der Reichsammmlung gleichzeitig geführte Sammlung für die rußlanddeutschen Lehrer hat 1 340 000 Mark ergeben, doch hofft man, daß sich das Sammelergebnis nach den Ferien erhöhen wird. Eine weitere interessante Sonderammmlung führt die Reichsammmlung unter der Bezeichnung „Patenschaft deutscher Städte für russische Todlergemeinden“. Der Gedanke der Patenschaft hat Anklang gefunden. Es haben gegeben: Baden-Baden (deutsch) für Baden-Baden (russisch) 5000 Mark, Gießen für Gießen 5000 Mark, Darmstadt für Darmstadt 20 000 Mark, Heidelberg 10 000 Mark, Hanau 5000 Mark, Mannheim 20 000 Mark, Eisenburg 5000 Mark, Raftadt 3000 Mark, Weimar 10 000 Mark. Eine Reihe von Städten steht noch aus. Auch schweizerische Städte, wie Basel, Schaffhausen, Zürich, Luzern und Zug stehen dem Gedanken der Patenschaft nahe.

Wir bestätigen hierdurch bestens dankend den Empfang von 1 621 6 Mark, die uns am 6. September im Auftrage des Herrn Pastor Schneider, Chile, durch Herrn Dr. Paul Hohrbach, Berlin-Grünental, gültig überhandt worden sind. Die Summe wird laut Bestimmung für die Allgemeinheit der notleidenden Wolgadeutschen nach bestem Ermessen verwandt.

Hilfswerk der Wolgadeutschen e. V.
Berlin N.W. 6, Luisenstr. 31a.

Don der Wolga

Aus dem Gebiet der Wolgadeutschen wird uns von sachkundiger Seite geschrieben: Die Ernte ist in vollem Gange, doch fällt sie gar zu bunt aus: Es gibt Wirte, die 1000-1500 Bud ernten, gibt aber auch solche, die kaum etwas mehr als das Brot für ein Jahr ernten, obwohl die Natur allgemein günstig gestimmt war und vielfach Stoppelfelder sowie Stoppelfelder lieierten, wie selbst auf gestäten Feldern das Korn nicht ausfiel. Für die nächste Zukunft wird die meiste Bevölkerung Brot haben, doch bis Weihnachten, Neujahr wird sicherlich wieder 1/2, wenn nicht 2/3 der Gesamtzahl hungern. Noch wird das Hilfswerk seine Tätigkeit mit verdoppelter Kraft fortsetzen müssen. Was uns außer Brot und Kleidung am meisten fehlt, das ist lebendes und totes Inventar. Die Preise dafür, besonders für Arbeitsvieh, sind ins Unermessliche gestiegen; unter einer halben Milliarde ist kaum ein Stück Vieh zu kaufen. Zumeist drehen sich die Preise für ein brauchbares Arbeitspferd um eine Milliarde und mehr Rubel. Das Leben ist und bleibt noch wie vor schwer; bis wir diese Notzeit überwunden haben, vergehen noch zwei bis drei Jahre — nota bene, wenn wir bis dahin nicht gar zu schlecht ernten werden.

Zum Zweck der ergiebigeren Bearbeitung des Bodens und zur Regelung der Selbstversorgung auch der nichtbäuerlichen Dorfbevölkerung mit landwirtschaftlichen Produkten ist das den einzelnen Kolonien zugeteilte Land neu aufgeteilt worden. Einer Vorrichtung örtlichen Charakters gemäß wird die Gesamtbevölkerung jeder einzelnen Kolonie in Hundertschaften (hundert Seelen) eingeteilt, vor denen jede einzelne den ihr zustehenden Landanteil möglichst geschlossen bearbeitet. So bilden z. B. die 6600 Einwohner, die Gr im y heute zählt, 66 Hundertschaften. In S u d sind es 60, von denen eine jede ca. 300 Dehjatina Land bearbeitet. Man vertritt sich von dieser Maßnahme, die auch dem nichtbäuerlichen Element zugute kommt, eine Unterstützung der „Ausfiedlung“, d. h. der Hutortwirtschaft.

Die D b s t e r n t e an der Wolga ist sehr verschieden ausgefallen. Nur das Gou. Saratow wird sie mit „untermittel“, Samara „mittel“, Simbirsk, N.-Nowgorod und Wladimir mit „gut“ angegehen.

In der Nacht auf den 14. August ist die evangel. luth. Kirche in Katharinenstadt von freveler Hand ihrer Kanzel- und Altarschätze beraubt worden.

Haus, Hof, Garten, Feld

Für die Düngung des Bodens ist der Kompost von sehr großer Bedeutung. Unter Kompost (Mischdünger) versteht man eine Ansammlung von verwesbaren Abfällen aus Garten und Haus. In einer Stelle, wo der Komposthaufen wenig stört, werden drei Abteilungen eingerichtet, die am besten untereinander etwas abgetrennt werden. Auf dem ersten Platz beginnt man mit der Anlage der Komposthaufen, indem man während des ganzen Sommers alle Abfälle, auch Unkraut, sofern es noch nicht in Samen steht, zu einem geschichtigen Haufen aufstapelt. Hat man einen genügend großen Haufen angehäuft, so kann der Abwärtigkeit darauf gebracht werden. Um den Geruch zu mildern, richtet man es ein, daß man eine Menge Unkraut, Laub usw. zum Ueberdecken der Abfälle bereit hat. Der im Sommer so entstandene Haufen wird im Winter zweimal umgestochen und im Frühjahr auf Platz zu einem sauberen Haufen aufgesteckt. Durch mehrmaliges Umstochen wird die gleichmäßige Fäulnis sehr gefördert. Auch im zweiten Jahre können aus dem Komposthaufen Abfälle gebrannt werden. Auf Platz eines erloschenen Komposthaufens. Im dritten Jahre wird der schon fast zu Ende zerlegte Haufen von Platz zwei nach Platz drei hinübergeschafft und dort wieder sauber aufgesteckt. Sobald der Kompost ganz zu Erde geworden ist, kann er von Platz drei verbraucht werden. Werden die Komposthaufen immer rein von Unkrautansammlungen gehalten, so erhält man durch den dreijährigen Turnus eine sehr wertvolle Komposterde. Auch Asche kann zur Kompostierung gebraucht werden, wosin gegen Schladen, Zerkeln und Zeine unbedingt ferngehalten werden sollten.

Eine einfache, praktische Fliegenfalle stellt man sich folgendermaßen her: Ein gewöhnliches Wasserfaß füllt man zu zwei Dritteln mit starkem Seifenwasser. Darüber deckt man eine durchlöcherichte und an der Unterseite mit Zinn- oder Metallgitter bestreichte Brotkruste. Die Fliegen werden durch die Süßigkeit angelockt und fallen in das Seifenwasser, das sie sofort tötet.

Aus Emigrantenzügen

In Berlin ist ein russischer Wissenschaftlich-Philosophischer Verein begründet worden. Aufgabe des Vereins ist die Pflege der Verbindungen zwischen den Philosophen und Wissenschaftlern Rußlands drüben und im Ausland. Zu den Vorständen wurden die Professoren W. W. Zenkowskij, D. M. Koigen und S. J. Geissen gewählt, ferner die Professoren A. M. Lajarew (Kassentant), H. C. Zejeman (Schriftführer) und P. N. Tschischewski.

Vom Büchertisch

Hunger an der Wolga. Von Franz Jung. Markt Verlag, Berlin-Dahlem 1922. Die Gedanken und Stimmungen, die auf den 46 großen Seiten dieses Buches niedergelegt sind, sind auf einer kurzen Sprittour durch das Gebiet der Wolgadeutschen vor heute einem Jahr empfangen worden. Flüchtige Eindrücke, unmaßgebliches Hörensagen, Reife, Müdigkeit und Nervenzerrung verquiden sich hier mit einander, dazu parteipolitischen Urteil. Alle kriegen Liebe, am meisten aber der wolgadeutsche Bauer, die Parteilojen, Lehrer und Geistliche, ausländische kommunistische Agenten, führende Persönlichkeiten der Verwaltung des Gebietes der Wolgadeutschen. Der Bauer wird geradezu verleumdet. Zweifelslos sind die Schilderungen des Majars in Katharinenstadt, der Krankenhäuser, des Konzentrationslagers, der Kinderheime, der Hilfskomitees, des Zerbens in der Steppe, der Gedhardtlichen Fabrik, der Partei, Verwaltungs- und Staatsarbeit eindrucksvoll und packend. Aber gerade deshalb muß gewarnt werden, sie als bare Münze hinzunehmen. Der Stil ist Jung ist Filmoperateur; seine Bilder — Zerrbilder. Er hat wieder das wolgadeutsche Volksganze, noch das neue Leben im Gebiet, noch auch die heutige Verwaltung selbst richtig erkannt. Es ist zwar viel Wahres, noch mehr aber Unwahres in dem Buch angeht. Im großen und ganzen kann es beim besten Willen und bei größter Objektivität nicht ernst genommen werden. Es lohnt sich nicht, dafür Geld auszugeben. G. S. L.

Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Auch in Rußlands weiten Steppen, auf den Friedhöfen vieler seiner Städte und Dörfer liegen deutsche Krieger begraben. Ob sie in der Schlacht gefallen, oder auf dem Krankenlager gestorben sind — unsere Liebe gilt allen gleich. Wir gedenken ihrer in tiefer Trauer. Helft uns, Deutsche in Rußland, ihre Gräber aufzufinden. Pflegt die verfallenen Grabeshügel, fragt nach, wie der Name des deutschen Kriegers lautet, der darunter ruht, fragt wo er herkam. Teilt es uns mit. Viele Tausende deutscher Mütter und Väter, die eure Jungen durch milde Spenden lindern helfen, wissen noch heute nicht, wo ihre Söhne in der Erde ruhen. Haltet die Gräber eurer Brüder in Ehren! Bereitet den deutschen Kriegern ein würdiges Gedenken! Trauernde Mutterherzen danken euch. Stillt auch den Schmerz liebender Väter! Seid geistig verbunden mit unserer Arbeit um die Ehrung der Kriegshelden Deutschlands.

Euer Mutterland bittet euch darum! Reichsammmlung des Volksbundes „Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ e. V., Hauptgeschäftsstelle Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Straße 42

Buchhandlung und Antiquariat A. Sauer
Inhaber Hans Sauer
Gegründet 1888 Gegründet 1888
Berlin-Charlottenburg, Lohmeyerstraße 15
Tel.: Wilhelm 36-50 Postfach-Rosato: Berlin 114836
Reichsauswahl

1922 365 Tage

15
September
Freitag

Merkspruch:

Lasse Dich nie von der Rebellion daran erinnern, an welchem Tage Du die Bestellung auf die Zeitung erneuern mußt. Denke selbst daran.
Vergere Dich nicht und verwundere Dich auch nicht, wenn Dir die Zeitung ohne Erneuerung der Bestellung nicht mehr zugeht.

Für den Handel mit Rußland

und mit den deutschen Kolonien an der Wolga empfiehlt sich

Wolgadeutsche An- und Verkaufsgenossenschaft

Berlin NW 6, Luisenstr. 31a

Mitglied des Verbandes der Kaufmannsgenossenschaften in Berlin und des Autonomen Gebietsverbandes der wolgadeutschen Konsumgenossenschaften in Saratow.
Telefon: Norden 118-35
Bankkonto: Landwirtschaftliche Zentral-Darlehenskasse für Deutschland, Berlin W 9, Köthener Straße 40-41.



HAMBURG-AMERIKA LINIE
NACH
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer.
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
Ankünfte und Abfahrten durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg u. deren Vertreter
an allen größeren Plätzen

Russischen Sprachunterricht erteilen gegen mäßige Vergütung erprobte rußlanddeutsche Volksschullehrer. Erfolge gesichert. Offerten unter „Sprachunterricht“ an die Schriftleitung dieses Blattes erbeten.

H. von SCHUCKMANN
C. E. W. SCHELLING
Für das „Hilfswerk der Wolgadeutschen“ e. V.
Berlin NW. 6,
Luisenstraße 31 a, spedition

American Merchants Shipping and Forwarding Co.
WAREHOUSE: 187 East 25 TH ST., NEW YORK
CENTRAL SAVINGS BANK BUILDING
147 FOURTH AVE., NEW YORK

Buchdruckerei J. Herper
G. m. b. H.
Drucksachen aller Art
zu kulanten Preisen
Berlin SO 33, Wrangelstr. 4
Fernsprecher: Amt Moabit 3933 11042

Für den Haushalt
eines älteren, verheirateten Seminarlehrers rußlanddeutscher Sprache Anfangs 50 als Stütze gesucht. Es wird vollkommener Familienanschluß mit Verköstigung und eigenem Zimmer geboten. Keine Vergütung. Bedingungen: angenehme Erscheinung, körperliches Wohlbehagen, heiteres Gemüt, hauswirtschaftliche Veranlagung. Damen, die nicht auf Erwerb angewiesen sind, denen es aber an Familienanschluß zur Erleichterung e. Wirtschaft und zur Erhaltung des Wohlstandes gelegen ist, mögen sich wenden an
Herrn E. C. E. L., Halberstadt im Harz, Bismarckstraße 9, 182

Die erste Wirtschaftsspende.

„Helft uns auch wirtschaftlich!“ rufen unsere Bauern von der Wolga. — Das „Hilfswerk der Wolgadeutschen“ sendet auf sicherstem Wege die ersten 15 Pflüge in die Kolonien. — Entreißt deinen Angehörigen an der Wolga dem wirtschaftlichen Untergange! Er will sich selbst ernähren!

Schon geraume Zeit drängen aus den hungernden deutschen Kolonien unaufhörlich laute Rufe der um und weitchlichen Bauern zu uns nach Amerika: „Helft uns auch wirtschaftlich!“ Sendet uns landwirtschaftliche Maschinen und Geräte! Sendet uns Sämereien für Feld und Garten! Sendet uns Vieh, oder sendet uns Geld, wir laufen für Vieh in den Strassenhüllen!

Wie schwierig die Rufe um Lebensmittel, so kommen auch die Rufe um Vieh und Brot. Nur noch ganz wenige Provinzen unserer Bauernbevölkerung besitzen landwirtschaftliches Inventar. Was vorhanden ist, taugt wenig, ist abgenutzt. Auch der Mangel an Arbeitsvieh ist ein ganz unabweisbares. Ein jeder wünscht, daß die wenigen übrig gebliebenen Kühe, die zu Lasten veräußert werden. Im Frühjahr d. J. haben sich zahlreiche Bauern neben ihr stublen oder Pferdelein vor den Augen gepannt, oder fünf und zehn Bauern zogen wie Pferd und Ochse den Pflug durch den Acker.

Wie die Rufe um Brot, so drängen auch die Rufe um Wirtschaftshilfe nicht ungehört verhallen. Die Wolgadeutschen außerhalb Russlands sind verpflichtet, an dem Wiederaufbau der wolgadeutschen Wirtschaft in Russland mitzuarbeiten. Meine Gedanken dürfen uns schweben. Hindernisse müssen aus dem Wege geräumt werden. Diese Hilfe wird umso wirksamer sein, je die neue Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung den den Kolonien Russlands die Notwendigkeit ihrer arbeitsmäßigen Schöpfung verkennet. Die wolgadeutschen Kolonien sollen die Möglichkeit erhalten, wieder zu Mutterwirtschaften des ganzen Südostrons des europäischen Russlands zu werden. Die Kolonien außerhalb Russlands haben sich zu einem „Deutschen Wirtschaftsverband“ in Moskau zusammengeschlossen.

Um unserer Heimat an der Wolga auch wirtschaftliche Hilfe zukommen zu lassen, haben wir den Weg der Ueberführung von Wirtschaftsinventar in die deutschen Kolonialkolonien nachschreibend gezeichnet. Dieser Weg scheint uns der sicherste zu sein.

Wir senden in die Kolonien fünfzehn Pflüge, von denen acht Bauern, sechs Dörfer und eine Organisation einen Pflug erhalten.

Empfänger des Pfluges:	Spender der Kaufsumme:
1. Neh. Georg Adam, Neu Solonie	Martin Adam, Argentinien
2. Gottfried Herzog, Schwed	Peter Maul, Argentinien
3. Karl Spötter, Ober Neu Solonie	Neh. Wendler, Argentinien
4. Andreas Dobler, Graf	Joh. Meiser, Argentinien
5. Amalie Köb, geb. Lust, Strimm	Carl Köb, Argentinien
6. Michael Jakob Wagners, Hof	Salob, Argentinien
7. Michael, Meiser	
8. Allgemeinheit Strimm	Fred Schneider, U. Z. A.
9. Allgemeinheit Mariemal	La Maricola Regional, Argentinien
10. Allgemeinheit Sued	La Maricola Regional, Argentinien
11. Gebietsverband d. wolgadeutschen Montjongenossenschaften, Zaratoiw	La Maricola Regional, Argentinien
12. Allgemeinheit Palzer	Vom Zentralstaaten Wolga verein in Lincoln, Nebraska, durch deren Vertreter Herr Prof. Holz (siehe „Das Hilfswerk“)
13. Allgemeinheit Baugert	
14. Peter Ziegaly, Pawwe	Zimon Ziegaly, Berlin
15. Peter Keil, Pawwe	Heinrich Ziegaly, Berlin
16. Allgemeinheit Frant	Hilfswert d. Wolgadeutschen, Berlin

Es sind dies Universal-Pflüge aus der bekannten deutschen Fabrik Rud. Zsch in Leipzig-Plagwitz. Sie sind für 9 bis 12 Hektar, 3 1/2 bis 7 Zoll rhl. Tiefgang, mit hohem Stahlguss-

korper und Doppelarmmel aus Stahl mit Selbstführung und heßbaren Handhaben. Nach dem Gutachten erfahrener wolgadeutscher Agraromen, Techniker und Landwirte sind die Zsch'schen Pflüge nach den Eberhardtschen

die besten einachsigen Pflüge.

die für den Boden unserer Kolonien heute in Betracht kommen. Diese fünfzehn Pflüge verlassen Deutschland

schon in den nächsten Tagen,

und zwar zusammen mit einem Transport von 5 gleichen Pflügen, die der „Gebietsverband der wolgadeutschen Montjongenossenschaften“ in Zaratoiw für die Kolonien in Deutschland angekauft hat. Zusammen mit diesen 5 Pflügen werden unsere fünfzehn Pflüge

zoll und kraftfrei in die Kolonien

geschickt. Auf Vermittlung der Sachverständigen in unserer Zsch'scherorganisation, der „Wolgadeutschen An- und Verkaufsgenossenschaft“ in Berlin, sind unsere Pflüge zu den außerordentlich niedrigen Preisen von

1000 Mark des Reich

angekauft worden. Das sind nach nordamerikanischen Geld 2 bis 3 Dollar, nach argentinischem 6 bis 8 Pesos. Bei weiteren Anschaffungen sind

8 bis 12 Dollar oder 24 bis 36 Pesos pro Pflug

zu zahlen. Traktoren kosten 1000 bis 1300 Dollar oder 3000 bis 3900 Pesos.

Gelangen diese unsere Pflüge auch bestimmt an die beiderseitigen Empfänger in den Kolonien?

Wir haben mit dem Bevollmächtigten des Gebiets der Wolgadeutschen in Berlin, H. Schneider, schriftlich folgendes abgemacht:

1. Den Empfängern, ob Einzelpersonen oder Allgemeinheit, werden die durch uns gelandeten Pflüge als Eigentum ausgehändigt.
2. Die Verwendung der für die Allgemeinheit gelandeten Pflüge darf nur nach Bestimmung der Gemeindeversammlung der Dörfer erfolgen.

Mit der Wolgadeutschen An- und Verkaufsgenossenschaft e. V. haben wir die wichtige Abmachung getroffen, daß das Geld, das die Spender bei uns für die Pflüge deponieren, nicht eher ausbezahlt wird, als bis die Empfänger in den Kolonien uns den Empfang der Pflüge als Eigentum bestätigt haben. Das uns zur Ueberführung von Pflügen in die Kolonien gefandene Geld ist also nicht verloren, auch wenn die Pflüge nicht nach der Bestimmung der Spender und des Hilfswerkes ausgehändigt werden sollten. Sollte letzterer Fall eintreten, so erhält der Spender sein Geld zurück.

Wer seinen Angehörigen oder der Allgemeinheit wirtschaftlich helfen will, handle wie folgt:

Er sende an unsere Adresse Geld: für einen Pflug 8-12 Dollar oder 24-36 Pesos, für einen Traktor 1000-1300 Dollar oder 3000-3900 Pesos.

Das Geld muß in Dollar oder Pesos notenlos geschickt werden, oder das Bank, durch die das Geld an uns gelangt wird, muß ausdrücklich beauftragt werden, das Geld an uns in Dollar oder Pesos notenlos auszahlen zu lassen. Wird das Geld an uns in Mark ausgezahlt, so können wir dafür weniger, aber aber nur minderwertige Waren ausändigen lassen.

Der Weg zur wirtschaftlichen Hilfe ist geebnet. Landsmann, greife zu! Je eher du das Geld schickst, desto eher erhält dein Freund oder Bekannter den Pflug oder das Pferd. Im Frühjahr 1923 wird er durch deine Hilfe seinen Acker bestellen können und wird durch dich glücklich geworden sein.

Hilfswert der Wolgadeutschen e. V.

Berlin NW. 6, Luisenstraße 31a.



Handwritten notes and signatures:
Nach dem 5. September 1922
Luisenstraße 31a
Hilfswert der Wolgadeutschen e. V.
Leopold Löwen
Gottfried Herzog
Karl Spötter
Prof. Holz
Hilfswert d. Wolgadeutschen e. V., Berlin, 10. Sept. 1922, 2. Jg.

Das Bild zeigt zwei wolgadeutsche Familien Bauer vor der Siegessäule in Berlin. Beide Familien befinden sich unter Schutz des Hilfswertes der Wolgadeutschen (Berlin NW. 6, Luisenstraße 31a) auf der Reise von Frant a. d. Wolga über Moskau, Petersburg, Stettin, Berlin, Hamburg, New York nach Gießen, Colorado, zu ihren Verwandten Georg Beyer und Müller. Letztere hatten sich im Frühjahr d. J. an das Hilfswerk mit der Bitte gewandt, die oben abgebildeten Familien zu ihnen nach Gießen kommen zu lassen. Den ungeheuren Schwierigkeiten zum Trotz, die eine Ausreise aus Sowjetrußland bereitet, hat das Hilfswerk die Sache in Angriff genommen. Nachdem sie am 10. Mai d. J. Frant verlassen hatten, erhielten die beiden Familien Mitte August in Moskau von der Sowjetregierung dank der Vermittlung des Hilfswertes ihre Ausreisepässe und sind am Montag, den 4. September, abends, in Berlin eingetroffen. Zur Zeit befinden sie sich im Heimkehrlager bei Frankfurt a. d. Oder, wo sie sich bis zur Auswirkung ihrer amerikanischen Papiere aufhalten werden.

In der so viel umstrittenen Frage, ob es möglich sei, Landsleute auf geistliche Wege aus Rußland ins Ausland zu bringen, hat das Hilfswerk der Wolgadeutschen nun den schwersten Schritt hinter sich. Der Beweis ist erbracht. Die beiden Familien befinden sich, wie man sieht, wohl. Leider ist die Reise nicht für alle anfänglich Beteiligten so glücklich verlaufen. Im Juli erlag in Moskau Maria Katharina Bauer dem Flecktyphus. Ihr Mann Heinrich fuhr daraufhin in sein Heimatdorf Frant zurück.

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß alle Landsleute die Neuangekommenen mit derselben Freude begrüßen, mit der auch wir sie in Deutschlands Hauptstadt begrüßen durften.

Skizzen eines Verhungerten.

(Aus den Aufzeichnungen eines Kreisrichters.)

..... Ende Mai 1922.

Die schwere Wolken hängt es über uns; wir verharren darin. Es besicht uns niemand mehr. Ich darf auch nicht mehr lesen. Wenn ich lese, reißt mein Vater mir das Buch aus der Hand, schleudert es in die Ecke, spuckt danach wie mich einen bösen Geist und schreit außer sich: „Die klugen politischen Bücher sind schuld daran, daß wir verrecken; sie haben den Hunger hergebracht, ohne sie war alles genug da.“

Mein Vater ist ein schmuggleres Zeilett. Wie er so im Hause überbleicht, schon tiefinnig geworden von dem qualenden Leiden: „Wie kriegt ich was zu essen! — wie er so dahinkriecht, starrt er die Zeit blöckend — ich muß immer an einen Hund denken, der für einen Knochen hirscht. Dieselben Bewegungen, dieselbe Bild. Heute morgen zitterte er vor Hungerkrämpfen: „Aum atmend, erzählte er mir:“

„Das habe ich dir noch nicht gesagt. Weißt du, dein Großvater hat mir Gras gegeben. Er gab alles mir. Warum gibst du mir nicht dein Essen? Dein Großvater war besser als du. Er lebte nicht lange; er schwoll an. Als er tot war und in Sarge lag, quälte es unaufhörlich in seinem Leibe. Weißt du, der Leib bewegte sich ordentlich. Der Feldscher sagte: „Ich muß doch einmal nachsehen!“ Er schnitt ihn auf und sah hinein. Da wimmelte es vor lauter großen Würmern. Es war alles grün. Wir haben ihn begraben und sind dann vor Eitel und Schred davonlaufen.“

Tann sagte mein Vater noch verflört: Wir brauchen keine neue Sonne mehr! Es ist genug Sonne da! Wir sterben vor

lauter Hitze! Sie sollen uns die alte Sonne wiedergeben! Unsere Felder sind verbrannt. Wir wollen nicht auch verbrennen. Alles betet, schlägt das Kreuz, mit schlaffer Hand. „Gott, hilf uns! (Gott, erbarme dich!“
Die rechte Hand bellt sich, stößt an die Stirn, an die Brust, fällt auf den Leib. Sie wollen das Kreuz machen. „Hilf, Mutter Gottes!“ Es geht nicht mehr. Der Hunger hat sie gefoltert.

Ich war vors Dorf gegangen. Hinter den Tennen schien weniger Staub zu sein; eigentlich nicht Staub, sondern liegen der Sand. Auch dort ist alles tot. Es ist überall eierlei: ob im Dorf, ob draußen.

Heute nachmittags leblich eine sterbende Frau mit zwei Kindern von Haus zu Haus. Hat um Eßbares. Niemand gab ihr zu essen. Wir essen selbst das letzte. Wir wollen länger leben als die Frau.

Vor dem Dorf habe ich sie wiedergegeben. Schon von weitem: Sie lag am Weg, im Staub. Als ich näherkam, sah ich: Sie war tot. Neben ihr lag ein Mädchen. Tot. Das Brustfund lag auf der Mutter und sog sterbend an der Brust.

Hände strecken sich aus. Die Augen der Menschen fallen immer tiefer in ihre Höhlen zurück. Man sieht nur noch Knochen und selbe schlaffe Haut. Mein Vater ist verhungert. Es sind schon viele verhungert.

Was das Ausland schickt, reicht nicht. Gibt es denn auch dort nichts mehr?

Pittet man nun Hilfe für uns? Hat man schon jeht, jeht laut gesagt, daß wir unsere letzten Tage verbringen? Wissen die Menschen, daß wir verhungern.

Dabei sie schon gesehen, wie Wölfe auch Fleisch suchen? Mit der Schnauze auf dem Schnee Zuren suchend? Hungria, freßgierig?

So sind die Menschen in unserem Dorf. Sie suchen auch Kraft, fassen halb wahninnig die Hände ab, schleichen immer wieder in die Keller, die Kellern, die Ställe ... Wäre nicht, daß doch noch ... Sie geben allein, ein jeder für sich, weil sie für den Kraft fürchten, den sie vielleicht doch noch finden könnten ... Der andere kriegt nichts davon.

Unser Nachbar sagte heute zu mir: „Wenn der es nicht, stehe ich seine Leiche. Er hat noch weiches Fleisch. Das foch ich.“ Dabei leuchteten seine Augen wie die eines Wolfes, der eine Zitur gefunden hat.

Ich habe heute gegeben. Heißes Wasser war es mit ein paar Brotkrumen. Ich wollte mehr haben. Sie geben nichts. Es soll mir alle reichen.

Aus der Volkstüche ging ich zurück in die Manzei. Nummer das Alte. Auf dem Tisch lag die Post: Protokolle. Ein Mann hat einen kranken Jungen die rechte Seite angegriffen, unterhalb der Rippen; in A. haben Kinder ihre Händchen aneinander; in B. hat eine Frau im Winter ihr Mädchen im Schnee ertrieren lassen und sich Fleisch gefoch; in C. hatte ein Mann den Kopf eines toten Knaben gefochten und wollte Seele daraus machen; in F. werden die Kinder nicht beerdigt, sondern als Nahrung zurückgelegt.

Die Bauern hoffen auf nichts mehr. Sie sind stummwütig geworden und liegen sterbend in ihren Säulern. Sie warten auf den Tod.

Nemand hatte mir einen Zettel auf den Tisch gelegt. Dar auf stand mir ein Wort: Fort büt.

Ich habe die Schrift erkannt. Nun ist auch die letzte Montur fertig. Sie hat es am längsten ausgehalten.

Ich kann auch nicht mehr.
Saben Sie W. gesagt, daß ich sterbe? Sagen Sie ihm, daß es nun soweit ist.

Der vierte Transport.

Verteilungsliste.

Nachstehend veröffentlicht das Hilfsamt der Wolgadeutschen (Berlin N.W. 6, Lindenstraße 31a) die Verteilungsliste des 4. Transportes, der am 5. August 1922 Zettlin auf dem Dampfer „Oberbürgermeister“ verlassen hat. Marshroute in Petersburg, Moskau, Zaraton, wo er durch den Gebietsverband der wolgadeutschen Konsumgenossenschaften

verteilt wird. Der Transport besteht aus 552 Zentnern 70prozentigen Weizenmehles im Werte von 860.000 Mark, und aus einzelnen Lebensmittelartikeln im Werte von 100.000 Mark.

Außer der in nachstehender Liste angegebenen Mehlmenge, teilt sich der Transport aus 158 Zentnern Mehl

zusammen, die in Zaraton den Veräußerungsfonds des Hilfsamtes bilden. Aus diesem Fonds, der künftig laufend aufgefüllt wird, erhalten die Hungernden Mehl je nach Bestellung, die das Hilfsamt jederzeit entgegen nimmt. Hierdurch sind wir in der Lage, Bestellungen in kürzester Zeit zu erledigen.

Spender	Empfänger	Ort	Weizenmehl kg (1 kg = 2 1/2 russ. Pfd.)	Spender	Empfänger	Ort	Weizenmehl kg (1 kg = 2 1/2 russ. Pfd.)
Adam Neuffer, Pfarrer	Jacob Werber, Junke Schurste, Graf		250	Fred Palzer	Richard Palzer	Fauistoe	80 1/2
Konrad Schneider	Wwe. Kath. Elisabeth Schneider	Eberdorf	28 1/2	Juan Dietrich	Peter Dietrich	Preuß	110 1/2
Gottfried Schid	Gottfried Schid (Zohn)		28 1/2	Hilsh. d. Wolgad. Gb	Allgemeinheit	Grimm	1436 1/2
Gottfr. Daubert	Gottfr. Philipp Daubert		28 1/2	do.	do.	Galka	860 1/2
Gottfr. Kerbel	Heinr. Kerbel		23	do.	do.	Dolstein	208 1/2
do.	Friedr. Kerbel		23	M. Klidermann	Fr. Maria Kindsvater u. Zohn	Wiesennüller	28 1/2
do.	David Kerbel		23	do.	Heinrich	Unterdorf Palzer	57 1/2
do.	Georg Kerbel		23	Fr. Frigler	Chr. Jak. Frigler	Ztahl (Zarhof)	28 1/2
Andreas Mill	Hinterbliebene d. Konrad Mibus		28 1/2	Georg Gras	Heinr. Niemeier	do.	28 1/2
Tab. Frühforger	Friedr. Frühforger (Weigant)		14 1/2	Jacob Rries	Gottf. Kranz	do.	14 1/2
Adam Stulert u. Frühforger	Tab. Schneider		86 1/2	Monr. Grassmück	Amalia Grassmück	do.	14 1/2
Adam Ruf	Christ. Nat. Ziele	Erlenbach	23	Peter Zpieh	Regina Gette geb. Köstling	Natharinenstadt	33 1/2
do.	David Ziele	Eberdorf	23	M. Esterle	Georg Peter Graf	Zemenuwa	36 1/2
do.	David Günter		23	John Relfe	Wwe. Eva Schumann (weim verh.)	Kischnaja Dobrinska	61
Konrad Frigler	Konrad Frigler (alter)		17 1/2	Maria u. Nat. Wiesner	an Minoer)	Siberkatowka	163 1/2
Dufanne Wiesmüller	David Daubert		57 1/2	Reinhard Hebe	Gottlieb Hebe	Kistulatska	163 1/2
Mary Martin	Wwe. Kath. Elis. Martin geb. Heintze		20	do.	Anna Jakob Nau geb. Gertach u.		81 1/2
do.	Kastor Hook		5 1/2	do.	Frau David Heintze		81 1/2
do.	Schulmeister Nisselmann		5 1/2	do.	David Zolofski		81 1/2
Konr. Laubbahn	Gottfr. Laubbahn	Siberkatowka	69 1/2	Georg Hebe u. Aldea Jakob	Frau Zolofski geb. Hebe		81 1/2
Heinr. Jaut	Wwe. Grete Sturhaus	Eberdorf	28 1/2	do.	Frau Ever geb. Gertach	Etraßburg	48 1/2
Georg Graf	Wwe. Kath. Elis. Kraft		28 1/2	Arb. Napobel	Gottfried Hebe		245
do.	Joh. Reinh. Günter	Unterdorf	57 1/2	do.	do.		97 1/2
Heinr. Nisch	Wwe. Kath. Sophia Nisch		28 1/2	do.	David Napobel	Dobrinska	97 1/2
Gottfr. Elsäßer	Art. Amalia Elsäßer (geb. Georg)	Eberdorf	28 1/2	Wilh. Eizenbach	Magdalene Eizenbach	Namensa	113 1/2
Gottfr. Haffner	Nat. J. Haffner (junger)		28 1/2	do.	Andreas Kad	Wariefeld	113 1/2
do.	Monr. J. Haffner		28 1/2	do.	Natharina Nisner	Namensa	113 1/2
Gebr. G. Schneider	Wwe. F. Wölfer geb. Schneider		28 1/2	do.	Johannes Bauer	Namensa	113 1/2
Heinr. Jaut	Konrad Reich	Schöntal	57 1/2	do.	Gottlieb Geringer	Laube	79
Karl Weber	Peter Weber	Alt Messer Nr. 30	57 1/2	do.	Monrad Geringer		79
Adam Martin	Alexander Jaut	Eberdorf	28 1/2	do.	Hobert Goldschmidt	Zaraton	81 1/2
Alex. Baismüller	Tab. Baismüller		28 1/2	do.	Justina u. Michael Kroneberger u.	Teller	69
Frau Brunner	Alex. Keller	Unterdorf	5 1/2	do.	Angehörige		
Friedr. Haffner	Anna Elis. Frigler geb. Damer	Eberdorf	28 1/2	Michael Haas	Adam Haas	Zeelmann	79 1/2
H. Kaiser	Alex. Friedr. Kaiser		28 1/2	Hermann Was	Einor Was	Namensa	79 1/2
Gottfr. Ruf	David Günter u. Frau		28 1/2	John Schächel	Jacob Feser		239 1/2
Gebr. Lorenz	Jacob J. Lorenz		57 1/2	do.	Allgemein	Grimm	42 1/2
Jacob Lorenz	Wwe. Kath. Elis. Kurhaus		28 1/2	do.	Konrad Kößler (Wachrot)		39 1/2
Gottfr. Wolf	Friedr. Weismüller (Krische)		28 1/2	do.	Christ. Margar. Erdmann (Kersch-ner)		39 1/2
Georg Graf	Wwe. Kath. Elis. Kraft		28 1/2	do.	Alexander Felde (Kleine Felde)	Grimm	39 1/2
Kon. Mibus	Kinder des Johann Georg Kerbel (Eisler)		14 1/2	do.	Johann Herrmann (roter)	Marienthal	30 1/2
Ruf, C. Kerbel, (Eisler)	Friedr. Joh. Kerbel		43	do.	Hug. Heinr. Ritter	Laube	43
Alexander Mibus	(Gottfr. Mibus (alter)		28 1/2	do.	Kirchspiel	Korka	134 1/2
D. Martin	Theresa Kas geb. Martin		11 1/2	do.	Katholiken	Kohleber	67
do.	Friedr. Kerbel (Kris)		11 1/2	do.	Katholiken	Graf	67
D. Kerbel	Karl Kerbel		28 1/2	do.	Allgemeinheit	Grimm	675
Georg Kerbel	Joh. Christ. Kerbel		57 1/2	do.	Elisabeth Groß	Tschintja	256 1/2
Eberdorfer Verein	Schulmstr. Nisselmann		23	do.	Alexander Romich	Noienberg	48
H. Jaut	Gottfr. Fr. Jaut		57 1/2	do.	Heinrich Ebel	Zaraton	43
H. Jaut, Katharina Pei-der	Wwe. Eva Margarete Schid geb. Martin		28 1/2	do.	Mlice Müller	Zaraton, Micha-likowitsa 79 Quar-tier 2	5 1/2
do.	do.		23	do.	do.	Sufaren	112 1/2
Joh. Georg Herrmann	Heinr. Weigandt		28 1/2	Pfarrer Schönberger	Fr. Schönfeld oder nächste Ver-wandte		
Wilhelm Bender	Konrad F. Martin		28 1/2	do.	Andr. Bauer, Georg Joh. Adam	Joiestäl b. Ka-myschin	144
do.	Peter Schreiber		28 1/2	do.	u. An. Marie Fieser		
Konr. Grauburger	Fris Christ. Grauburger		57 1/2	Joh. Peter Mäier	Elis. Holzmann	Rechtung	72 1/2
Gebr. Jaut	Gottfr. Fr. Jaut		57 1/2	Hil. Nees	Joh. Nees u. Anton Berk	Joiestäl	24 1/2
Gottfr. Ziegler	Jacob Ziegler	Neugalka	60	Ad. Frey	Hil. Weht, (Schaff)	Sölzel	48 1/2
Johannes Ziegler	do.		150 1/2	Peter Fubr	Joh. u. Ad. Mariel-Graf	Pratander	242
Georg Müller	Andreas u. David Müller u. An-der oder Christoph Schulz	Eber-Dobrinska	105 1/2	Alex. Fungar	Peter Nichteier	Sersog	66 1/2
Johann Brug	Georg Nat. Brug	Bauer	60	do.	Ad. Nichteier		66 1/2
Josef Milger	Johannes Laumann	Schud	80 1/2	Peter Wotter	Andreas Rome		66 1/2
Georg Kollheiser	Anna Maria u. Johann Peter Schamber	Griassnowalka	160 1/2	Jacob Schlegel	Nich. Schneider	Urkach	72
do.	Jacob u. Helene Kollmann		80 1/2	do.	Joh. Kronum	Pobotschnaja	129 1/2
Joh. Böhm	Wwe. Kath. Mara Seewaldt	Kownoje	80 1/2	do.	Georg Schlegel		129 1/2
David Keil	Tab. Christ. Lang	Mana	79	do.	Berta Cued	Palzer, Lafalle-straße 415	28 1/2
M. Klidermann	Maria Elis. Kindsvater u. Zohn	Wiesennüller	28 1/2	do.	do.	Namensa	161 1/2
do.	Heinr.		28 1/2	do.	do.	Schwed	513 1/2
Fr. Frigler	Chr. Nat. Frigler	Unterdorf	57 1/2	do.	do.	Korka	71 1/2
Heil. Bauer	Peter Bauer	Laube	17 1/2	do.	do.	Neu-Dönhoj	144
Nat. Webaer	Kath. Webaer	Ztahl	28 1/2	do.	do.	Mariental	80
Janatus Mittel	Else Zw. Mittel	Zaraton, Bachmetjewstaja 336	14 1/2	do.	do.	Vinevo-Dero	24
Michel Homann	Barbara Homann (geb. Bartel)	Pratander	162 1/2	do.	do.	Namyschin Nenezstaja	24
Philipp Rosenthal	Philipp Rosenthal	Mufus	23	do.	do.	do.	24
Elfr. Weiser	Dorffowjet (für Familie Zchie-weisin in Lino)	Sagodnaja Poljana	5 1/2	David Stierfel	Heinrich Stierfel	Unterpri	111
Jacob Schlegel	Jwan Schlegel u. Mutter	Pobotschnaja Poljana	140 1/2	Stieglis	Katharina Teich	Feiser	388 1/2
Peter J. Wotter	Anton Schneider („Schul-mesterich“)	Mariental	123	H. Zeidler	Frau Zeidler	Reinwald	150 1/2
do.	Friedrich Frigler	Treischig	69	do.	Karl Adamow, Root (Jäger)	Grimm	288
Fred. Z. Frigler	Gottfr. Jaut	Holstein	181 1/2	do.	do.		272 1/2
R. B. Jaut	Nat. Heinr. Kandel	Neu-Dönhoj	144	Alex. Schneider	Nächste Anverw. des H. Schneider,		273
Jacob Kaiser	Georg-Jacob Kaiser	Bauer	195 1/2	Jacob Aug	Chicago		
do.	David Weismüller	Eberdorf	43	F. Weigner	Heinrich Aug	Dönhoj Nr. 467	96
Friedr. Weismüller	Gottfr. D. Weismüller		66	Haberlorn	Alex. Martin u. Kav. Stinfeld	Liskafalka	416
do.	David Fr. Weismüller		43	M. Klidermann	Jacob Binjad	Zemenuwa	76
C. Stoll	Konrad Stoll	Erlenbach	43	do.	M. Elis. Kindsvater und Zohn	Wiesennüller	86 1/2
do.	Friedrich Zrieder		43	Alex. Weht	Heinr.		
Fred. Schneider	Allgemein	Grimm	1342	do.	Peter, Alex. Weht.	Kasistoe	230 1/2
Martin Adam	Joh. Georg Adam	Austarewo -Kras-	545 1/2	do.	Conzinger, August	Zaraton, Frijurstaja 17	19
Johannes Wendler	Karl Zpottner	noronowka	300 1/2	do.	Peter Zimmer	do., (Kath. Pastorat)	19
Althafar Schid	Maria Elis. Helver geb. Schid u. Galka	Neu-Lbermonjan	422	do.	do.	Sud. Bez. Palzer	19
	Friedr. u. Kath. Schmitz			do.	do.	Etraßburg a. Torqun	19
				do.	do.	Höhler	19
				do.	do.	Zaraton	38
				do.	do.	Graf	1045 1/2

Insgesamt 19,700 kg. = 394 Zentner.